Nr. 160 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 15. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Deutschfeindliche Kundgebungen in Warschau

Demonstrationen vor der deutschen Gesandtschaft — Auch eine „Abstimmungsfeier" — Polizei verhindert Ausschreitungen

Warschau. Nach den Kundgebungen des polnischen Westmarkenvereines gegen Deutschland und gegen das Ergebnis der Abstimmung in Ost- und Westpreußen im Jahre 1920, die hier am Sonntag stattfanden, gelangte eine Abteilung von Demonstranten dicht vor die deutsche Gesandtschaft. An weiteren Vorhaben wurden sie jedoch im letzten Augenblick von Polizei gehindert. Die Demonstranten riefen: „Fort mit den Deutschen, fort mit den preußischen Banditen." „Wir lassen nicht von Pommerellen und Oberschlesien."

Mehrere Demonstranten wurden festgenommen und Fähnchen mit deutschfeindlichen Aufschriften beschlagnahmt. Aehnliche Kundgebungen fanden auch in anderen Städten, insbesondere in Westpreußen statt.

Macdonald und Snowden klagen an!

Die Finanzkrise eine Folge von Börsenspekulationen — Das Arbeitslosenproblem nur international zu lösen — Die Lehre an die Liberalen und Konservativen

London. Das Wochenende brachte eine Reihe politischer Reden, die die politische Spannung kennzeichnen. Ministerpräsident Macdonald hielt in London vor einer arbeiterparteilichen Versammlung eine parteipolitische Rede. Unter Hinweis auf die Mittwochabstimmung, bei der die Regierung mit nur drei Stimmen in der Mehrheit blieb, sagte er, die Hauptsache sei, daß die Regierung im Amt bleibe. Er hoffe, daß die Abstimmungen für die Liberalen eine Lehre sein werden, deren sie sich noch lange erinnern würden. Eine große Finanzkrise außerhalb Englands habe, als die Regierung ihr Amt antrat, eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit in England verursacht. Die Arbeitslosigkeit sei auf Machenschaften der Finanz zurückzuführen. Personen außerhalb der Industrie, die an der Produktion unbeteiligt seien, hätten durch Börsenspekulationen der ganzen Welt Tausende arbeitslos gemacht.

Die Macht der Finanz müsse international geregelt werden. Die Arbeitslosenfrage sei eine internationale Frage, die man nicht durch Schutzzölle lösen könne. Die Idee der Freihandelspolitik würde von keinem Dominion vertreten. Kein Mitglied des Unterhauses und keine Mehrheit in England könne die Dominions zu einer Wirtschaftspolitik zwingen, an die sie nicht glaubten. Die Regierung werde auf der Dominionkonferenz im September alles tun, um Wirtschaftsabkommen mit den Dominions herbeizuführen. Die Lage in Indien sei ernst. Mit der Entwickelung des Sozialismus in den vergangenen Jahren sei er nicht zufrieden.

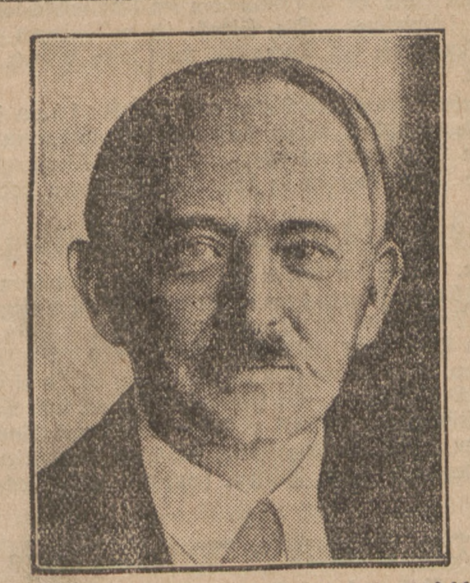
Schatzkanzler Snowden bezeichnete in einer anderen Versammlung den Vorstoß der Liberalen und Konservativen als eine Verschwörung, die schon seit Wochen geplant gewesen sei. Die Ereignisse dieser Woche hätten das Leben der Regierung verlängert. Die große Arbeitslosigkeit sei eine Folge der Schutzpolitik der Welt. Die Schutzzölle hätten die Preise erhöht, die Kaufkraft herabgesetzt und so die Absatzmöglichkeiten vermindert.

Brünings Sorgen um die Mehrheit

Ergebnislose Verhandlungen über die Finanzmisere — Noch keine Lösung über die Deckungsfrage — Die Kopfsteuer als Rettungsanker

Berlin. Am Sonntag setzten im Reichstage die Finanzsachverständigen und einige Parteiführer der hinter der Regierung stehenden Reichstagsfraktionen gemeinsam mit Vertretern der Finanzministerien der größeren deutschen Länder ihre Besprechungen über die Deckungsvorlage, insbesondere über ihre Ergänzung durch die Kopfsteuer fort. An Stelle des neuerdings wieder erkrankten Reichsfinanzministers Dietrich leitete Ministerialdirektor Dr. Zarden die Verhandlungen. Für Preußen war Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff und Ministerialdirektor Dr. Hog erschienen, für Bayern Ministerialdirektor Dr. Hammer, für Württemberg Gesandter Bosler. In den dreieinhalbstündigen Beratungen machte besonders der preußische Finanzminister die stärksten Bedenken gegen eine Kopfsteuer und gegen die Möglichkeiten ihrer Durchführung geltend. In nicht ganz so scharfer Form äußerte sich auch der bayrische Regierungsvertreter gegen die Kopfsteuer. Trotzdem wurden die technischen Möglichkeiten für die Durchführung der Kopfsteuer genau durchgesprochen. Die Fraktionen behielten sich ihre endgültige Stellungnahme vor und es gelang, wie verlautet, eine Annäherung in den Auffassungen der Regierungsparteien herbeizuführen. Beschlüsse wurden zwar nicht gefaßt, doch geht die Tendenz dahin, es im wesentlichen bei den vor einigen Tagen von der Regierung aufgestellten Ergänzungsvorschlägen zu den Deckungsvorlagen zu belassen. Die Kopfsteuer soll für das Rechnungsjahr 1930 den Gemeinden fakultativ zur Verfügung gestellt werden, und zwar in einer Höhe von mindestens 6 Mark pro Kopf. Falls die Realsteuersätze, die ab 1. Juli in Kraft waren, überschritten werden, sollen die Gemeinden zur Einführung der Kopfsteuer verpflichtet sein. Vom 1. April 1931 an, soll die Kopfsteuer überhaupt obligatorisch sein. Die Fraktionen werden sich am Montag mittag mit dieser Frage zu beschäftigen haben. Das Ergebnis der Fraktionssitzungen soll der Regierung am Montag nachmittag mitgeteilt werden. Die Entscheidung liegt hauptsächlich bei den Demokraten und bei der Bayrischen Volkspartei, in deren Reihen sich starke Widerstände gegen die Kopfsteuer geltend machen.

Wie die Telegraphen-Union ergänzend zu der geplanten Kopfsteuer erfährt, soll diese auch nach dem April 1931 nur dann obligatorisch sein, wenn die Realsteuern über den Satz vom 1. Juli 1930 hinaus gesteigert werden sollen. Der Plan, mit der Kopfsteuer eine Realsteuersenkung zu erzwingen, ist fallen gelassen worden. Um den Schwierigkeiten der Einziehung der Kopfsteuer zu begegnen, ist in Aussicht genommen, sie bei den Lohn- und Gehaltsempfängern durch den Arbeitgeber zusammen mit der Lohnsteuer einzuziehen, während sie bei den veranlagten Steuerpflichtigen zusammen mit der Veranlagung, und zwar in zwei Teilen jährlich erhoben werden soll.



Generalkonsul von Lewinski tritt zurück

Der deutsche Generalkonsul in Neuyork, Geheimer Legationsrat Dr. Karl von Lewinski, der seit fünf Jahren die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in der amerikanischen Metropole vertritt, wird im Herbst aus dem Staatsdienst ausscheiden.

Finale?

Voller Freude berichtet die Regierungspresse und, ihr nach, die bürgerliche Presse, daß die kommunistischen Umtriebe in Oberschlesien keinen Boden finden, und daß die für Sonntag angekündigten Demonstrationen mit leichter Polizeihilfe auseinandergetrieben wurden. Kein Wunder, denn noch immer besteht gegen diese Partei ein Ausnahmerecht und sie macht davon reichlichen Gebrauch, indem sie sich als die Märtyrerin der Arbeitermassen hinstellt, und ihre Führer haben es so leichter, gegen die „Sozialfaschisten" aufzutreten, die angeblich die Arbeitermassen verraten haben. Merkwürdig berührt es nur, daß diese Wieczoreks und Komander, die so herrlich gegen die Sozialisten schimpfen können, uns mit der Bourgeoisie in einen Topf werfen, gegen die bürgerlichen Parteien keinerlei Argumente haben und sich im Sejm als willige Helfer der bürgerlichen Parteien erweisen, wie dies ja bei der Einbringung der sozialistischen Anträge erwiesen wurde. Sie haben ihr Dasein im Sejm ja überhaupt nur der Grazynskischen Wirtschaftspolitik zu verdanken, denn breite Massen haben ihre Stimmen den Kommunisten abgegeben, nachdem sie zugesehen haben, wie das Regierungslager mit den polnischen Parteien in Oberschlesien umgegangen ist. Ob die PPS. oder Korfanty, sie wurden alle als gekaufte Subjekte seitens der Sanacja hingestellt und die Folge war, daß die Spaltungsversuche schließlich bei den Kommunisten auf guten Nährboden fielen. Es gebührt ja auch dem Wojewoden die Ehre, daß er die Erzeugnisse seiner Politik schon an der ersten Sitzung des Schlesischen Sejms hinauswerfen lassen mußte, als sie ihn als Dank für die Hilfe bei ihrer Wahl mit den Worten „Fort mit der Faschistenregierung" begrüßt haben. Obgleich der Hinauswurf wieder wettgemacht wurde, durch Korfanty, und die Kommunisten zu Ehren des Bischofs Lisiecki stramm stehen konnten, so sind es doch Symptome, die zeigen, daß die Verhetzung der breiten Massen, dank der heutigen Wirtschaftskrise, immer größere Fortschritte machen wird.

Die bürgerliche Presse freut sich, daß zunächst ein geplanter Marsch auf Kattowitz und Dombrowa den Kommunisten nicht gelungen ist, und daß die Polizei ihrer auf der ganzen Linie Herr geworden ist. Wieder einmal hat die „Ordnung" gesiegt, und Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Der Spießer kann schlafen, denn gegen Steuerexzesse von etwa 400 demonstrierenden Bauern hat man nur eine Schwadron Ulanen gebraucht, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, und was schadet es schließlich, wenn hier und da Arbeitermassen auseinandergetrieben werden, wobei es nur leicht Verletzte und hier und da einen Toten gibt, der durch den sogenannten „ersten Schuß" aus unbekannter Quelle zu verzeichnen ist. Die Ruhe ist gewährleistet, und schließlich wacht eine ordnungsliebende Behörde und verurteilt, wie in Lemberg, drei Kommunisten zum Tode, weil bei ihnen staatsumstürzlerische Flugblätter gefunden werden. Die Kommunisten im Auslande üben ein wenig Revanche und schlagen dafür polnischen Konsulaten die Fensterscheiben ein und demonstrieren mit den Rufen: „Nieder mit dem faschistischen Polen." Bei uns aber garantiert man Ruhe und Ordnung, denn man wird noch immer mit den Kommunisten fertig. Von Fall zu Fall schikaniert man dann auch die Linken als Folge der Teilnahme am Krakauer Kongreß und zur Abwechslung verprügelt man auch Abgeordnete und überfällt sie im Zuge, weil eben Ruhe und Ordnung garantiert sind. In Warschau zum Beispiel sind es nicht die Kommunisten, die Ruhe und Ordnung gefährden, sondern ein gewisser Lokietek von den Regierungssozialisten a la Jaworowski, der PPS.-Arbeiter überfallen und verprügeln läßt, dafür erfreut er sich aber des besonderen Schutzes, denn bisher haben die sonst für Ruhe und Ordnung sorgenden Behörden nichts gegen ihn unternehmen können. Schließlich, dank ihm, ist die Arbeiterbewegung in Warschau gefährdet, und dafür ist Lokietek des Dankes des Vaterlandes gewiß. Aber so nebenbei müssen die Behörden zugeben, daß sie schon gegen die hungernden Massen mit Polizei operieren müssen, und daß es ihre Wirtschaftspolitik ist, die den Kommunismus erzeugt. Wie einst in Rußland durch die verbrecherische Zarenpolitik der Kommunismus groß werden konnte und der Zusammenbruch schließlich seine Folge war, so zeigen sich auch bei uns die Symptome. Damals schickte man Spitzel und Provokateure in die Arbeiterbewegung und bei uns wiederholt sich das gleiche Beispiel, wie der Prozeß Tzuma in Sosnowice bewiesen hat, daß ein Mann Polizeispitzel war und gleichzeitig auch von den Kommunisten, also aus Moskau, Gelder nahm, um dafür seine Opfer aus der PPS.-Lewica an



Rabindranath Tagore in Berlin

Indiens großer Dichterphilosoph bei seiner Ankunft in der Reichshauptstadt, wo er zur Vorbereitung einer Ausstellung seiner Gemälde — er hat sich neuerdings auch der Malerei zugewandt — eingetroffen ist. Auf dem Bahnhof wurde er von seinem Neffen (neben ihm) und Mitgliedern der indischen Kolonie empfangen.

die Schlachtbank dem Staatsanwalt zu liefern. Das Bürgertum aber ist erfreut, daß die Polizei Ruhe und Ordnung sichert.

Die Arbeiter aber, die heute noch den Dingen ganz unvorbereitet gegenüberstehen, sollten sich dessen erinnern, daß es zunächst nur die Kommunisten sind, gegen die der Kampf um Ruhe und Ordnung geht. Aber diejenigen, die zu den kommunistischen Demonstrationen gehen und dort der Polizei Arbeit, um Ruhe und Ordnung herzustellen, verschaffen, merken kaum, daß sie die Totengräber ihrer eigenen Zukunft sind. Denn, wenn man erst mit den Kommunisten fertig geworden ist, natürlich auf eigene Art, dann kommt die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit heran. Italien, und zuletzt Finnland, sind warnende Symptome, und gerade darum ist es notwendig, daß die Massen sich besinnen und sich nicht provozieren lassen. Die Komander und Wieczorek sind auf ihrem Gebiete würdige Helfer der Regierung und ihrer Sicherheitsorgane. Und es ist auch nichts einfacher, als die hungernden Massen auf die Straße zu bringen und sie gegen die „Sozialfaschisten" aufzuputschen. Wo sie aber im Sejm Gelegenheit hatten, etwas zu zeigen, was sie für diese hungernden Massen tun wollen, da haben sie sich gegen die Anträge des sozialistischen Klubs erklärt, wenn auch später dafür gestimmt, weil ihnen diese zu demagogisch waren, aber selbst bessere Anträge zur Hilfe gegen die Not für die Arbeitlosen haben sie nicht auf- und eingebracht. Das Bürgertum aber freut sich, denn Ruhe und Ordnung werden von der Polizei geschaffen und der Spießer mag ruhig schlafen, denn die Arbeiterklasse zerfleischt sich selbst, die Polizei hilft nach und was braucht denn die Regierung den Schlesischen Sejm einzuberufen! Die Kommunisten können ja demonstrieren und alles geht nach bestem Wunsch der Reaktion, die schon heute Siegerin über die Arbeiterklasse ist.

—II.

Die Rechtsopposition wieder im Zentral-Komitee

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde in der Sitzung des Parteikongresses am Sonntag das Zentralkomitee gewählt. Zur allgemeinen Ueberraschung wurden auch die drei Führer der Reichsopposition Rykow, Tomski und Bucharin wiedergewählt. Das Komitee ist noch am Sonntag zur Wahl der Regierung zusammengetreten.



Der letzte „Utscheböbbes" ...

Am Rheinufer, gegenüber dem Niederwalddenkmal haben rheinische Spaßvögel den letzten Utscheböbbes — eine Puppe, die einen marokkanischen Soldaten darstellt — aufgeknüpft. Mit dem Namen „Utscheböbbes" bezeichnete der Rheinländer die farbigen Soldaten der Besatzungsarmee.

Tardieu verteidigt sich

Das nationale Rüstungsprogramm ist nicht zu erfüllen — Die Furcht vor der Opposition

Paris. Ministerpräsident Tardieu hielt am Sonntag vor ehemaligen Kriegsteilnehmern in Montbrison eine Rede, in der er sich über die von der Regierung bisher geleistete und noch zu leistende Arbeit äußerte und die von der Opposition gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zurückwies. Selbst, wenn er die Sitzungen der Kammer, so sagte Tardieu, um 14 Tage verlängert hätte, wäre es unmöglich gewesen, das Programm der nationalen Ausrüstung noch in beiden Häusern zu verabschieden. Tardieu mußte zugeben, daß die Stellung der Regierung immer gefährlicher geworden sei. Die sich täglich oft wiederholenden Angriffe der Opposition hätten ihn immer wieder gezwungen, die Vertrauensfrage zu stellen. Er wünsche jedoch nicht, daß man draußen im Lande den Eindruck haben könne, als ob die einzige Aufgabe der beiden Häuser darin bestehe, Regierungen zu stürzen. Man habe versucht, ihn, Tardieu, physisch zu Grunde zu richten. Er hoffe, daß nach drei Monaten Ferien sich die Gemüter wieder einigermaßen beruhigt hätten. Die Regierungsmehrheit habe in mehr als 60 Abstimmungen ihre Stärke gezeigt und werde sie weiter behalten. Die Opposition solle ihm die Regierung nennen, die seit 1919 soviel geleistet habe, wie die jetzige. Die Zukunftsaufgabe sei die Vorbereitung des dauernden Friedens, die Aufrechterhaltung des Finanzgleichgewichts und der militärischen Sicherheit. Letztere sei eine Frage der militärischen Organisation und des Rüstungsstandes eines jeden Landes. Die ehemaligen Frontkämpfer sollten wie im Kriege, so auch heute der Regierung bei der Durchführung ihrer Aufgaben helfen.

200 Millionen Mark Zusatzkredite für französische Rüstuugen

Paris. Das „Journal Offiziell" veröffentlicht am Sonntag einen Regierungserlaß, der die Eröffnung der für die Rüstungen notwendigen Zusatzkredite in Höhe von nahezu 1¼ Milliarden Franken (rund 200 000 000 Mark) vorsieht. Durch die plötzliche Schließung der Sitzungsperiode der Kammer konnten diese Kredite bekanntlich nicht mehr verabschiedet werden. Die französische Regierung scheint mit der Aufwendung dieser neuen Summen für ihre militärischen Ausgaben eine außerordentliche Eile zu haben, da sie andernfalls den Wiederzusammentritt der Kammer im Oktober abgewartet hätte.

Beisetzung der Opfer von Neurode

Hausdorf. Ein wolkenbehangener Himmel lag über Hausdorf, als bereits in der 6. Morgenstunde die ersten Ströme der an den Beisetzungsfeierlichkeiten Teilnehmenden aus dem gesamten Kreise Neurode hierher eilten. In der Nacht hatten die Kameraden der Verstorbenen die drei Gemeinschaftsgräber, in denen die Toten, die bisher im Beruf zusammengewirkt hatten, jetzt auch gemeinsam bestattet werden, hergerichtet. Auch waren bereits die Särge auf dem neuen katholischen Friedhof überführt und in der einen Gruft 24, in der zweiten 22 und in der dritten 6 Bergleute beigesetzt worden, während die Särge der in den umliegenden Ortschaften Beheimateten um die Gruft herum aufgestellt wurden. Lange vor der festgesetzten Zeit war der kleine, am Bergabhang liegende Dorffriedhof bereits überfüllt. Ein großer Teil der etwa 15 000 bis 20 000 Personen zählenden Trauergemeinde hatte sich auf dem Bergabhang aufgestellt. Kurz vor 8 Uhr erschienen die offiziellen Vertreter der Behörden und Verbände, insbesondere die Vertreter des Reichspräsidenten und der Reichsregierung, Staatssekretär Dr. Seib vom Reichsarbeitsministerium und Ministerialoberbergbaurat von Flemming, Oberpräsident Lüdemann mit den beiden schlesischen Regierungspräsidenten, Reichstagspräsident Loebe, Berghauptmann Fischer für die Bergpolizei, ferner der Vorsitzende des niederschlesischen Provinziallandtages, Rechtsanwalt Bandmann, der Vorsitzende des Provinzialausschusses Janotta, der Präsident des Breslauer Landesarbeitsamtes von Niederschlesien, Dr. Gärtner, und der Schlichter von Schlesien, Oberpräsident a. D. Philipp.

Als Vertreter des Kardinals war Domvikar Lange erschienen. Eingeleitet wurde die Feier durch einen Trauermarsch einer Neuroder Bergkapelle. Dann las Erzbischöflicher Generalvikar Dittert, der mit einer großen Anzahl katholischer Geistlicher erschienen war, ein feierliches Requiem. Die Trauerrede hielt dann der katholische Ortspfarrer Schroefel. Er sei besonders beauftragt, den großen Heldenmut der Rettungsmannschaften anzuerkennen, die ihr letztes hingaben und sofort nach Bekanntwerden des Unglückes ohne Gasschutzgerät in die Grube eindrangen, um möglichst viele ihrer Kameraden zu retten. Leider sei auch dieser Heldenmut vergeblich gewesen. Jammervoll sei der Lohn des Bergarbeiters des Neuroder Bezirks. Man kennne die Schwere des Bergmannsberufes und deshalb sei man verpflichtet, alles zu versuchen, um ihn zu verbessern. Zum Schluß wandte sich der Geistliche besonders den Hinterbliebenen zu. Für die evangelischen Toten sprach der Ortsgeistliche, Pastor Böttcher, der ebenfalls den Hinterbliebenen Worte des Trostes spendete. Beendet wurde die Feier mit einem Sängervortrag „Bergmanns Grabgesang".

Anschließend an die Feier wurden die aus Woltersdorf, Neurode, Schlegel, Kunzendorf und der sonstigen Umgebung stammenden Toten in ihre Heimatorte überführt. Unterwegs hatten die Vereine der Ortschaften, darunter vor allem die Bergknappen in ihrer schwarzen Tracht, Aufstellung genommen, die sich den Särgen anschlossen. Eröffnet wurde jeder dieser Leichenzüge durch eine Bergkapelle und die Fahnenabordnung der Gemeinden. Die Beisetzung in den Heimatorten erfolgte dann in den frühen Nachmittagsstunden.

Die schwierigen Bergungsarbeiten im Unglücksschacht

Neurode. Die Bergungsarbeiten im Unglücksschacht gestalten sich immer schwieriger. Die Strecke ist vollkommen zusammengestürzt. Im Laufe des Tages hat man keine Leichen mehr bergen können.

Die Ueberführung der Toten aus dem Aufbau im Zechenhaus Mölke nach dem neuen katholischen Friedhof in Hausdorf erfolgte am Sonnabend abends, während die Kirchenglocken läuteten. Die Toten werden in drei Massengräbern bestattet.

Die verschollenen Indienflieger

London. Einer der beiden seit 10 Tagen vermißten australischen Flieger, Mattjews, ist nach einem Telegramm aus Rangoon Sonnabend in Crome eingetroffen. Sein Kamerad Hook ist in sterbendem Zustand zurückgeblieben. Weitere Einzelheiten fehlen. Die beiden Flieger waren am 20. Juni unerwartet mit einem Leichtflugzeug von Jympene gestartet und während der schweren Stürme am 3. Juli zwischen Akyab und Rangoon vermißt worden. Hook ist Engländer, Mattjew Australier. Er hat Bert Hinkler auf seinen Fliegen seinerzeit als Mechaniker begleitet.

Die ungelöste Wilna-Frage

Litauische Antwort auf Briands Paneuropa-Denkschrift.

Kowno. Die litauische Antwort auf Briands Paneuropadenkschrift, die in der letzten Sitzung des Ministerkabinetts angenommen wurde, ist am Sonnabend mittag dem französischen Gesandten überreicht worden. Die Antwort berührt die ungerechte Besetzung Wilnas durch die Polen und weist darauf hin, daß für die Förderung der Idee einer europäischen Union eine gerechte Regelung der Grenzfrage eine der wichtigsten Voraussetzungen sei.





Der neue Prinzgemahl der Niederlande?

Prinzessin Juliane von Holland. Prinz Sigvard von Schweden. Wie verlautet, soll die Erbin der holländischen Königskrone, Prinzessin Juliane, sich in allernächster Zeit mit dem zweiten Sohn des schwedischen Kronprinzenpaares, dem Prinzen Sigvard, verloben.

Englands Antwort an Briand

Französische Vorstellungen in London.

London. Die Antwort Englands auf das Briandsche Memorandum wird nach dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" am Montag erfolgen. Sie würde etwas von dem Text abweichen, der ursprünglich vom Auswärtigen Amt beabsichtigt gewesen sei. Dieser Wechsel sei die Folge nachdrücklicher geheimer Vorstellungen der französischen Regierung in London gegen die kürzlich angedeutete Auffassung, daß sich England jetzt auf eine Empfangsbestätigung beschränken und seine Stellungnahme nach einer Aussprache in Genf bekanntgeben werde. Von französischer Seite sei darauf hingewiesen worden, daß eine derartige Haltung Englands von den übrigen Nationen als eine vollständige Ablehnung angesehen und das Ansehen Briands als des Verfassers des Planes schädigen würde. Mit Rücksicht auf die französische Empfindlichkeit werde daher die Antwort zwar materiell unverbindlich, da eine Entscheidung erst in Uebereinstimmung mit den Dominien möglich sei, jedoch im Ton entschieden wohlwollender gehalten sein als dies vor 14 Tagen beabsichtigt gewesen sei.

Der gemischte Untersuchungsausschuß

Warschau. Wie die Agentur Preß erfährt, wird sich der stellvertretende Abteilungschef der Westabteilung im polnischen Außenministerium, Lechnicki, am Montag nach Berlin begeben, um die Vertretung Polens in der gemischten deutsch-polnischen Kommission zur Untersuchung der Grenzzwischenfälle zu übernehmen.

Erfolgreiche österreichisch-italienische Verhandlungen

Rom. Der Sektionschef des österreichischen Außenministeriums Dr. Schuller, der sich einige Tage in Rom aufhielt, um über die Abänderung des italienisch-österreichischen Handelsvertrages und zur Klärung einer Reihe von Fragen über den Ausgleichs- und Schiedsgerichtsvertrag zu verhandeln, ist Sonnabend früh nach Wien zurückgereist. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen zu einem Abschluß gelangt. Die Frage der Regulierung der österreichischen Schulden Italien gegenüber hat eine beide Teile befriedigende Lösung gefunden.

500 Verletzte in Bombay

London. Bei den letzten Unruhen in Bombay sind nach weiteren Meldungen 500 Personen verletzt worden. Am Sonnabend wurde zum Protest gegen das Vorgehen der Polizei ein allgemeiner Trauertag abgehalten. Der Präsident des Bezirksrates des Nationalkongresses sowie der Vizepräsident, die am Freitag verhaftet worden waren, sind wegen Verletzung der Polizeiverordnungen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Sieben Baumwollspinnereien in Bombay sollen infolge der Wirtschaftskrise am 1. August geschlossen werden. 20 000 Personen werden dadurch arbeitslos.

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung

Guter Besuch — Rege Debatte — Grüße aus Deutschland
Es geht vorwärts — Harmonie soll die Losung sein

Wie alljährlich, so hatte der „Bund für Arbeiterbildung“ für gestern seine Generalversammlung einberufen. Sämtliche Ortsgruppen und eine Anzahl von Gästen waren dem Rufe ins Königshütter Volkshaus gefolgt, um nicht nur den Rechenschaftsbericht des vergangenen Geschäftsjahres entgegenzunehmen, sondern, um auch in sachlicher Kritik neue Wege zu finden, die Volksbildung und Wissen in die breiten Massen hineintragen sollen. Wenn auch vielleicht gestern nicht alles erfolgreich gewesen ist, wie man es sich gedacht hatte, wenn man vielleicht in praktischer Beziehung mehr erwartet hat, so muß dem Bundesvorstand doch zuerkannt werden, daß er, mit Rücksicht auf die verschiedenen Schwierigkeiten und Hemmungen, die sich seiner Arbeit entgegenstellen, in vieler Hinsicht Gutes geleistet hat, besonders bei Berücksichtigung seiner kargen Mittel. Der Arbeiterklasse ein bestimmtes Quantum von Bildung zu vermitteln — was doch schließlich Aufgabe des Bundes ist — bedeutet in den heutigen Zeiten der wirtschaftlichen Pression ein hartes Stück Arbeit, da das Interesse des Arbeiters logischerweise auf seine vitalsten Lebensmöglichkeiten gerichtet ist. Und es heißt immer wieder, ansetzen und den Weg finden, der zur geistigen Befreiung der Arbeiterklasse führt, wenn der Bund seinen wahren Zweck erfüllen will.

Unter diesen Gesichtspunkten muß man die Kritik an der Arbeit des Bundes für Arbeiterbildung ansetzen und ohne weiteres zugeben, daß der gute Wille vorhanden ist, daß es nur einiger weniger Mühen bedarf, um die Klippen, die sich in der Arbeit zeigen, zu umschiffen. Sehr zutreffend wurde vom Genossen Weimann, Bildungszentrale-Berlin, betont, daß gerade im Rahmen dieser Kulturarbeit die schönste Harmonie zwischen Partei, Gewerkschaften und den Bildungs-, resp. Kulturvereinen herrschen soll, und es bedarf ja nur eines einigen Willens, und der Weg zum Erfolg auf diesem Gebiete wäre gefunden. Da sich eine ganze Anzahl von Debatterednern auf den gleichen Standpunkt stellten, so ist zu hoffen, daß dieser Gedanke Früchte tragen und in Zukunft eine gedeihlichere Zusammenarbeit Platz greifen möge!

„Wissen ist Macht“, so heißt ein weises Wort, und so möge sich der „Bund für Arbeiterbildung“ seiner Mission bewußt werden und im neuen Geschäftsjahr mehr denn je danach streben, für den deutschen Arbeiter in Polnisch-Schlesien die Schmiede der Geisteswaffen zu werden, deren er bedarf, um im Kampfe gegen das Kapital gewappnet zu sein, um alle Schäden auszumerzen, die ihm eine minderwertige Schulbildung zugefügt hat, und, um letzten Endes den Geist der neuen Zeit besser begreifen zu lernen.

Tagungsverlauf

Kurz nach 10 Uhr versammeln sich die Delegierten und Gäste im festlich geschmückten Saal des Königshütter Volkshauses. Genosse Buchwald begrüßt die Erschienenen und betont, daß der Bund sich zwar die Aufgabe gestellt hat, die Bildung des Arbeiters zu heben, daß aber diese Arbeit hier im Wetterwinkel Polnisch-Schlesien nicht so einfach ist. Im besonderen begrüßt der Vorsitzende den Gen. Weimann, als Gast von der Bildungszentrale Berlin, ferner den Gen. Klose als Vertreter des Arbeiterbildungsbundes Deutsch-Oberschlesiens, den Gen. Kowoll für die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und den „Volkswille“, sowie die Spitzen der einzelnen Gewerkschaften und Ortsausschüsse usw. Alsdann trägt der „Gemischte Chor“ zwei Kampflieder vor: „Warschawianka“ u. „Brüder, zur Sonne“, die lebhaften Beifall fanden.

Gen. Dr. Bloch übernimmt nun die Leitung der Konferenz und gibt die Tagesordnung bekannt. Genosse Buchwald ergreift jetzt das Wort zum

Geschäftsbericht

und führt u. a. aus, daß zur Beurteilung der Arbeit des Bundes die gesamte Lage der Arbeiterklasse unseres Landes näher betrachtet werden muß. Nicht immer wird den Bildungsbestrebungen das notwendige Interesse entgegengebracht. Und doch ist dies sehr notwendig, um durch Aufklärung die Arbeiter von Nationalismus und Klerikalismus abzuziehen und sie dem Sozialismus näherzubringen. Das ist das hehre Ziel des Bundes für Arbeiterbildung. Unsere Arbeit hier ist schwer, wir leben im Wetterwinkel der nationalen Leidenschaften. Es muß aber unser Bestreben sein, unsere hohe Kultur zu pflegen und zu erhalten. Diese ist notwendig, damit der Arbeiter im Kampfe um seine Existenz geistig gerüstet ist. **Der Bund ist ein Vermittler geistiger Kräfte, um für Partei und Gewerkschaften Männer zu erziehen, die im sozialistischen Sinne wirken können.**

Der Vorstand konnte nicht mehr tun, als es seine knappen Mittel erlaubten. Die Arbeiter sind ideal genug, den größten Teil der benötigten Mittel aufzubringen. Wenn wir die Mittel hätten, die den Bürgerlichen zur Verhetzung der Arbeiter zufließen, so könnten wir ganz anderes leisten und unsere Bewegung um 100 bis 200 Prozent steigern.

Nun kritisiert der Vorsitzende die Arbeit der einzelnen Ortsvereine, welche manches inbezug auf Berichte oder Kassierung zu wünschen übrig läßt. Man darf vor allem die Berichterstattung an den Vorstand nicht unterschätzen, sie ist äußerst wichtig, damit der Vorstand in der Lage ist, ein genaues Gesamtbild abgeben zu können. Auch kann man keine Mängel abstellen, wenn man keinen Bericht darüber bekommt.

Im verflossenen Jahre wurden

Bildungskurse

veranstaltet, die aber für uns teils aus wirtschaftlichen, teils aus prinzipiellen Gründen — siehe Anhalt — nicht zu beschicken möglich waren, doch konnten wir vor einigen Wochen zu einem

Frauenkursus

3 Delegierte entsenden, und für den Männerkursus ist die Beschickung mit 7 Genossen geplant. Wir hoffen, daß die Zusammenarbeit mit Deutsch-Oberschlesien auf diesem Gebiet weitere Früchte tragen wird.

Im Bezirk wurden im Geschäftsjahr

80 Vorträge

abgehalten, mit einer Teilnehmerzahl von durchschnittlich 70 Personen. Maifeiern und sonstige Veranstaltungen, wie sogenannte „Bunte Abende“, wurden geboten, mit einer Teilnehmerzahl bis zu 1500 Personen. Bismarckhütte und Siemianowitz, welche schon recht schwach in ihrer Tätigkeit waren, erhielten durch die Vorträge, die der A. D. G. B. im Rahmen des Bundes darbot, neues Leben. Die gesamte Mitgliederzahl beträgt ca. 3000, wovon aber nur 52 Prozent ihre Beiträge pflichtgemäß geleistet haben. Die Einnahmen sind demzufolge sehr gering, die Ausgaben und Forderungen an den Bund naturgemäß sehr hoch. Der Bund hat seine Ortsgruppenzahl von 8 auf 14 erhöhen können, so daß wirklich ein Aufschwung zu verzeichnen ist. In diesem Sinne wollen wir auch unsere künftige Arbeit fortsetzen, doch hoffen wir auf eine starke Unterstützung aller zur Verfügung stehender Kräfte.

Infolge Erkrankung des Kassierers kann der

Kassenbericht

nicht erstattet werden.

Genosse Parczyk als Bibliothekar gibt dafür einen recht ausführlichen Bericht über den

Stand der Bibliothek,

und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1928 bis zum 31. Juli 1929. Der Bücherbestand konnte von 1700 auf 2167 erhöht werden. Eingetragen waren allerdings nur 249 Leser. Ausgegeben wurden aber 8111 Bände, davon 6774 Unterhaltungsliteratur, 1004 allgemeine Wissenschaften und 339 Jugendliteratur. An die Zentralbibliothek sind 10 Ortsgruppen angeschlossen, über welche ebenfalls ein ausführlicher Bericht erstattet wird. Im allgemeinen kann man mit der Frequenz auf diesem Gebiet recht zufrieden sein. Es wäre allerdings gut, wenn gewisse Mängel an Stoff durch entsprechende Neuanschaffungen behoben werden könnten. Auch die Behandlung der geliehenen Bände, ferner die Innehaltung des Leihtermins, müssen besser beachtet werden.

Gen. Kern als Revisor unterzieht dann die Kassenführung einer scharfen Kritik, welche in erster Reihe der technischen Handhabung gilt und hofft, daß die begangenen Fehler restlos geklärt werden.

Diskussion

Als erster Debatteredner spricht Nebus-Kostuchna, welcher die Frage der Bibliothek anschneidet, ferner den Bund auffordert, solche Angelegenheiten, wie Maifeiern und Sonnwendfeste, selbst zu arrangieren, um mehr in die breite Oeffentlichkeit zu kommen.

Gen. Weimann-Berlin, überbringt herzliche Grüße der Bildungszentrale und bekundet das große Interesse, welches der hiesigen Arbeit entgegengebracht wird. Gen. W. freut sich darüber, daß der Bund Fortschritte zu verzeichnen hat, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Fühlung zwischen den einzelnen Verbänden noch besser hätte sein können. Auch in Deutschland sind die Verhältnisse nicht so rosig. Man geht daran, den

Organisationsegoismus abzuschaffen,

der dortige Kulturbund soll und muß alle Kräfte heranziehen, um sein Werk lebendig zu gestalten. Es wurden in diesem Jahre 34 Ferienkurse abgehalten. Der Gedanke dieser Kurse muß immer tiefer Fuß fassen, denn es ist die einzige Möglichkeit, die Arbeiterschaft erfolgreich zu schulen. So z. B. ist ein Kursus, wie wir unsere Feste feiern sollen, also ein vollkommen kulturell-eingestelltes Thema, sehr von Wichtigkeit. Auch die Deutschen Gewerkschaften haben mit Eröffnung ihrer Bundesschule diesen Gedanken der Schulung zur vollen Tat werden lassen. Desgleichen sei der

Film als Bildungsmöglichkeit

nicht vergessen, und die Bildungszentrale gibt sich alle Mühe, Wertvolle und leicht anschauliche Filme zu schaffen, z. B. „Ohne Auto durch Afrika“, ein Film, der sehr lehrreich und unaufdringlich belehrend wirkt. Auch veranstaltet die Arbeiterbildungszentrale, gemeinsam mit Partei und Gewerkschaften,

Kurse für Bibliothekare,

welche tatsächlich praktischen Wert besitzen. Im übrigen ist es der Wunsch der Bildungszentrale, mit dem Bund in allen Fragen zusammenzuarbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Gen. Knappik teilt mit, daß der A. D. G. B. im Rahmen des Bundes für Arbeiterbildung 67 Vorträge in diesem Jahre veranstaltet hat

Gen. Burda-Bismarckhütte schildert die Arbeit dieser Ortsgruppe, auch, daß dort eine Esperantistengruppe ins Leben gerufen wurde.

Gen. Kuzella schneidet nochmals die Kassenfrage an und erwähnt ferner die verschiedenen Besichtigungen öffentlicher Gebäude, Hütten usw. durch die Jugend, sowie die Bestrebung der Königshütter Ortsgruppe des Bundes, Theaterveranstaltungen zu tätigen, wo das deutsche Theater ausgeblieben war Jetzt ist diese Angelegenheit von selbst erledigt. Ferner schlägt Gen. K. vor, die Kattowitzer Bibliothek der Zentralbibliothek einzuverleiben. Dann wird auch besseres Material folgen können.

Gen. Kowalczyk fordert den Bund auf, auch in Zukunft die Jugendorganisationen mehr zu betreuen.

Die Gen. Schneider-Laurahütte und Dykta-Kattowitz, ferner Koschek-Kattowitz, **betonen im stärksten Maße die** Zusammenarbeit aller Organisationen, besonders der Zweck,

durch die Schulung im Bunde der Partei und der Gewerkschaft neue Kämpfer zuzuführen.

Gen. Slonsok behandelt die eigentlichen Ziele der Touristik und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auch diese Organisation in Zukunft im Bunde nicht mehr übersehen werden wird.

Gen. Klose-Hindenburg überbringt gleichfalls Grüße der deutsch-oberschlesischen Genossen und freut sich, in diesem Kreise weilen zu dürfen, auf diesem Flecken Erde, wo Redner selbst den Grundstein zu den Anfängen der Arbeiterbewegung hat legen helfen. Die Fortschritte auf kulturellem Gebiete beweisen, daß die Arbeit nicht umsonst war und so sei unser Wahlspruch denn auch in Zukunft:

„Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“

Die Deutsch-Oberschlesier fühlen sich im Geiste der Arbeiterbewegung immer mit uns verbunden und sind jederzeit uns zu helfen bereit. In diesem Sinne die besten Wünsche für die Zukunft! (Lebhafter Beifall!)

Infolge der am Nachmittag im Bienhofpark in Laurahütte stattfindenden Uthmann-Feier wird der Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Nachdem Gen. Kern zur Kassenfrage noch eine Richtigstellung vorgenommen hat, hält Gen. Buchwald sein

Schlußwort,

in welchem er alle Irrtümer aufklärt und den Antrag einbringt, im September erneut, eine Generalversammlung einzuberufen, an welcher eine vollkommene Abrechnung vorgelegt wird, sowie Programmfestsetzung für das künftige Winterhalbjahr, sowie Vorstandswahl erfolgen soll, welch' letztere an der heutigen Konferenz durch den ausfallenden Kassenbericht infolge Erkrankung des Kassierers nicht möglich war. Dieser Vorschlag fand einstimmige Annahme.

Da keine weiteren Wortmeldungen vorlagen, schloß Gen. Dr. Bloch nach 2 Uhr die Konferenz mit Dankesworten an die Gäste und Delegierten.

Polnisch-Schlesien

Die Generale werden neidisch

In der Schule hat man uns gelernt, daß das Regieren eine schwere Last ist und man ließ uns für die Regierenden beten, damit der liebe Gott den Regierenden bei der Schleppung der schweren Last ein wenig helfe, damit sie darunter nicht zusammenbrechen. Vor dem Kriege schleppten die Last meistens gekrönte Häupter und wir, Schuljungens, haben ihre großen Kräfte bewundert, da wir die große Last nach der Zahl der Menschen geschätzt haben.

Nach dem Kriege hat es sich hier ein wenig geändert, denn ein Teil der gekrönten Häupter ist von der schweren Last davongelaufen und dem anderen Teil hat man sie abgenommen. Freilich gibt es auch solche, die sich nach der Last sehnen, wie beispielsweise in Rumänien, wo der König plötzlich direkt vom Himmel auf den Thronsessel gefallen ist. Ein gewisser Otto Habsburg gedenkt auch schon aus dem Luftschiff auf den freien ungarischen Thron niederzuprallen. Erwartet vorläufig noch auf den günstigen Wind, denn heute, bei dem „ungünstigen Wetter“ könnte er leicht daneben fallen. In allen anderen Ländern schleppen die Last zum größten Teil Männer aus dem Volke und die können es ertragen. Für die läßt die Kirche auch nicht mehr beten, damit ihnen der liebe Gott helfe und der Lehrer erzählt heute nicht mehr von der großen Last des Regierens.

In unserem Vaterlande ruht die Last des Regierens auf den Häuptern der Obersten, die man auch zur Abwechslung „Oberstengruppe“ nennt. Wir haben uns die geeigneten Regierungsträger ausgesucht, denn ein Oberst pflegt gewöhnlich in den besten Männerkräften zu stehen, und da beim Militär nur gesunde Männer vorzufinden sind, so dürfte ihnen die Last des Regierens nicht so schwer fallen wie den gekrönten Häuptern vor dem Kriege. Aber die Sache hat auch Schattenseiten, denn man muß sie richtig verstehen. Gewiß ist das Regieren eine schwere Sache, und wenn gerade für die Oberstengruppe nicht, so in diesem Falle für uns alle. Aber das Regieren gewährt auch gewisse Vorteile, und die, die an der Spitze stehen, sind zugleich auch unsere „Vorgesetzten“. Für uns schäbige Zivilisten macht das nicht viel aus, denn wir sind an die „Vorgesetzten“ gewöhnt und gehorchen jedem, der uns befiehlt. Wir gehorchen selbst einem Polizisten oder einem Sequestrator, obwohl diese „Vorgesetzten“ auf der untersten Stufe in der Beamtenhierarchie stehen. Aber nicht alle sind schäbige Zivilisten, denn wir haben verschiedene Titel und Rangs. Wir haben in Polen auch Generale, wirkliche, uniformierte Generale, die da befehlen. Man hört von ihnen zwar sehr wenig und viele unserer Landsleute sind gar der Meinung, daß der Oberstentitel bei uns der höchste ist, denn ein Oberst kann sehr leicht Minister werden, nicht aber der General.

Wie kann da bei uns den Generalen zu Mute sein, wenn die Obersten die höchsten Regierungschefs sind, die selbst den Generälen Vorschriften machen können. Das verstößt schließlich gegen die militärische Disziplin, ist jedenfalls als eine Art Zurücksetzung der Generäle zu betrachten. Deshalb wundern wir uns gar nicht, wenn die polnische Presse schreibt, daß die Generäle sich zusammengetan haben, um nach den Rechten zu sehen. Sie haben sich zusammengetan und einen aus ihrer Mitte zum Nachfolger des Marschalls Pilsudski ernannt, der sofort nach dem Tode des Marschalls seine Stelle einnimmt. Um ganz sicher zu fahren, haben sie auch einen Bund, den „Weißen Adler“ gegründet, der sie bei der Uebernahme der Regierung unterstützen soll. Gewiß sind die Generäle schon ältere Herren und werden sich mit der Regierungslast plagen müssen, aber sie wollen das auf sich nehmen und zwar zum Wohle des Volkes und des Vaterlandes. Wir können uns trösten, denn wir wissen bereits, daß an Stelle der Obersten die Generäle treten werden. Mit ihnen zusammen werden auch wir ein wenig avancieren. Hoffentlich wird uns dann ein Polizeibeamter nicht mehr über die Schulter ansehen. —

Aus der Partei

Hierdurch wird allen Parteimitgliedern zur Kenntnis gebracht, daß das Amt des Vorsitzenden der Kontrollkommission der Partei von dem Genossen Joseph **Ossadnik** bekleidet wird. Die Adresse des Genossen Ossadnik ist: Siemianowice (Gorny Slonsk), Mickiewicza Nr. 8. Die Befugnisse der Kontrollkommission sind im Artikel 40 des Organisationsstatuts der D. S. A. P. festgelegt. Der Artikel 40 lautet:

Aufgabe der Kontrollkommission ist es, über die Geschäftsführung des Parteivorstandes und der Exekutive zu wachen. Sie dient zugleich als Berufungsinstanz gegen die Entscheidungen des Parteivorstandes und der Exekutive. Die Kontrollkommission wählt ihren Vorsitzenden, der Ort und Zeit der Sitzungen bestimmt, soweit darüber keine bindenden Beschlüsse der Gesamtkommission vorliegen. Alle Einsendungen für die Kontrollkommission sind an den Vorsitzenden derselben zu richten, dessen Adresse im Parteiorgan bekanntgegeben wird.

Lohngelder beschlagnahmt

Die Steuerbehörden haben die Lohngelder in der Fürstlich Plessischen Verwaltung, die für den 15. d. Mts. an die Arbeiter gezahlt werden sollten, für rückständige Steuern beschlagnahmt. Die Grubenverwaltungen stehen ohne Geld da und werden die fälligen Löhne nicht auszahlen können.

Neue Sejmsession im August

Die polnische Presse teilt mit, daß die nächste Sejmsession des Schlesischen Sejm höchstwahrscheinlich in der ersten Augustwoche einberufen wird. Der Sanacjaklub trifft für die Einberufung der Sejmsession große Vorbereitungen, insbesondere wird Material für die Referate in den Sejmkommissionen an die einzelnen Abgeordneten verteilt.

Kommunisten gegen Sozialisten

Am vergangenen Donnerstag hat die P. P. S. eine Volksversammlung in Schoppinitz im Brauereigarten einberufen, zu der zwischen 2000 bis 3000 Arbeiter erschienen sind. Zu dieser Versammlung sind auch die Kommunisten zahlreich erschienen. Ein großer Teil der Kommunisten trug die „Maciejowka", ein Beweis, daß sie aus dem Dombrowaer Kohlengebiet geholt wurden. Als Referent erschien der Wojewodschaftsrat Genosse Janta, der einen Bericht über die Tätigkeit des sozialistischen Sejmklubs erstattete. Man ließ den Referenten ruhig reden.

Nach Janta sprach der Kommunist Wieczorek, der dem Wojewodschaftsrat Janta vorhielt, daß er in der ersten Sitzung des Wojewodschaftsrates nicht für die Versammlungsfreiheit der Kommunisten eingetreten ist. Daraufhin stürmten die Kommunisten gegen die Tribüne und wollten Janta von dort verdrängen. In dem allgemeinen Tumult ging die Versammlung auseinander.

Die kommunistischen Demonstrationen ins Wasser gefallen

Die schlesischen Kommunisten haben große antifaschistische Demonstrationen für gestern vorbereitet und haben einen Marsch nach Kattowitz geplant. In mehreren Ortschaften wurden Versammlungen unter freiem Himmel einberufen, die aber schlecht besucht waren. In Rosdzin kamen mehrere Dutzend Kommunisten auf dem Sokolplatz zusammen, wurden jedoch von der Polizei auseinandergetrieben. In Zalenze wurden die Kommunisten ebenfalls von der Polizei verdrängt. Zu heftigen Auftritten und Ruhestörungen ist es nirgends gekommen und zu einem Marsch nach Kattowitz auch nicht.. In allen größeren Industriegemeinden war die Polizei in Bereitschaft, hatte aber nichts zu tun gehabt.

In dem Dombrowaer Kohlengebiet haben die dortigen Kommunisten ebenfalls antifaschistische Demonstrationen geplant und wollten nach Sosnowice marschieren. Auch dort war die Polizei in Bereitschaft gewesen. In Dombrowa selbst versuchten die Kommunisten öfters zu demonstrieren, wurden aber von der Polizei jedesmal verdrängt. In anderen Orten ist es nirgends zu Ruhestörungen gekommen und der geplante Marsch nach Sosnowice kam auch nicht zustande.

Die Zahl der Steuerzahler in Polen

Das Finanzministerium veröffentlicht in einer besonderen Statistik die Zahl der Steuerzahler in Polen. Nach dieser Statistik unterlagen 1929 570 675 physische Personen, bezw. Erben der Einkommensteuer. Von den 570 675 Steuerzahlern haben nur 10 937 Bücher geführt. Die Gesamtsteuersumme, die diese Steuerzahler zu entrichten hatten, betrug 250 Millionen Zloty. Die Zahl der Personen, die von ihren Bezügen die Einkommensteuer zahlten (ohne Staatsbeamten, denn diese zahlen keine Einkommensteuer) betrug 377 626. Sie zahlten zusammen 48 Millionen Einkommensteuer.

Gewerbescheine (Patente) wurden von Handelsfirmen nach dieser Aufstellung 403 358 gelöst, Industriepatente 171 505, Jahrmarktshändlerpatente 73, Registrierungskarten 19 405, zusammen 599 056 Gewerbepatente. Die Zahl der Umsatzsteuerzahler betrug im vergangenen Jahre 579 412. Von diesen führten nur 21 549 die Bücher. Der Jahresumsatz wurde auf 22 Milliarden 252 Millionen Zloty eingeschätzt. Von diesem Betrage wurden 365 564 185 Zloty Umsatzsteuer bemessen. Durchschnittlich beträgt die Besteuerung des Umsatzes 1,6 Prozent.

Schlimme Aussichten für die Steuerzahler in Polen

Rücksichtslose Eintreibung der Steuer — Rückgang der Staatseinnahmen — Die unzulänglichen Sparmaßnahmen

Im letzten Monatsheft der Landeswirtschaftsbank sind die Einnahmen und Ausgaben Polens im Jahre 1930 im Vergleich zum Jahre 1929 aufgezeichnet. Nach dieser Aufstellung betrugen die Einnahmen im Mai 1929 245,3 Millionen Zloty, im Mai 1930 jedoch nur 232,4 Millionen, also 12,9 Millionen weniger. Die Ausgaben betrugen im Mai 1929 240,6 Millionen, im Jahre 1930 231,5 Millionen, also um 9,1 Millionen weniger. Der Ueberschuß betrug im Mai 1929 also 4,7 Millionen, im Mai 1930 aber nur noch 0,9 Millionen, also um 3,8 Millionen weniger als im Vorjahre. Dies bedeutet, daß die Einnahmen des Staates in weit bedeutenderem Maße zurückgehen als die Ausgaben, was selbstverständlich ein Zusammenschmelzen der Staatsfinanzen bedeutet.

Schlimmer noch stellt sich die Lage bei den ersten zwei Monaten des gegenwärtigen Budgetjahres im Vergleich mit denselben Monaten des vergangenen Jahres dar. Während z. B. der Budgetüberschuß im April 1929 noch 10,3 Millionen betrug, konnte ein solcher in demselben Monat des Jahres 1930 von nur 2,2 Millionen, also um 8,1 Millionen weniger erreicht werden.

Die Regierung, die die Einnahmen immer mehr schwinden sieht, macht verzweifelte Anstrengungen, um den Staatssäckel von der rasch zunehmenden Schwindsucht zu heilen. Das Finanzministerium versendet immer wieder neue Rundschreiben an die einzelnen Regierungsressorts, in denen zur äußersten Sparsamkeit aufgerufen wird. Da diese Sparmaßnahmen aber noch immer nicht den erwünschten Erfolg gebracht haben, so wurden in letzter Zeit neue Anordnungen gegen die angeblich zu nachsichtige Steuereinziehung erlassen. Wer das Vorgehen unserer Steuerbehörden kennt, wird mit Grauen von dieser neuen Anordnung Kenntnis nehmen. Denn wenn das gegenwärtige Vorgehen der Steuerbehörden noch als „nachsichtig" angesehen wird, wie soll es erst werden, wenn der schärfere Kurs in Anwendung kommen wird? Wenn jetzt schon, bei dem „nachsichtigen" Kurs der Steuereintreibung immer wieder ganze Seiten Lizitationsanzeigen in den Blättern erscheinen, so werden wohl später bei der „normalen" Steuereinziehung spezielle Lizitationsbeilagen geschaffen werden müssen! Als erstes Anzeichen für die Anwendung des „normalen" Kurses bei der Steuereintreibung kann schon der Umstand gelten, daß den Exekutoren die Urlaube eingehalten werden, damit die Zwangseintreibung der Steuern keine Stockung erfährt.

Die Steuerschraube wird also trotz der wirklich ungemein schweren Lage von Industrie und Handel immer mehr und immer unverschämter angezogen. Doch scheint die Regierung das alte Sprichwort ganz außer acht gelassen zu haben: Dort wo nichts zu holen ist, hat selbst der Kaiser das Recht verloren. Denn an Steuern ist in unserem Lande wirklich nicht mehr viel zu holen: der Arbeiter arbeitet entweder gar nicht oder nur wenig, verdient also wenig und muß sich daher im höchsten Grade einschränken; die Folge ist, daß die indirekten Steuern stark zurückgegangen sind. Die Umsätze im Handel sind ganz gering, wodurch selbstverständlich auch die Umsatzsteuer gewaltig gefallen ist. Der Import von Auslandswaren wird mit allen Mitteln gedrosselt und außerdem ist das Inland nur wenig kaufkräftig — die Folge davon ist, daß auch die Zolleinnahmen sehr zurückgegangen sind.

Nachdem also die Sanacja bisher nur im Verhältnis zu den Parteien und der Volksvertretung Katastrophenpolitik betrieben hat, scheint diese Methode nun auch in bezug auf die Staatseinnahmen in Anwendung zu kommen. Man will aus dem unter dem Wirtschaftsdruck so schwer ächzenden Volke das Letzte herauspressen, ohne auch nur die Frage zu erwägen, ob die Wirtschaft und das Volk einen so gewaltigen Aderlaß überhaupt noch überstehen kann. Unbarmherzig wird der Steuerzahler gedrosselt, weil die Regierung glaubt, nicht ein Jota vom 3-Milliarden-Budget abgehen zu können.

31 Millionen Einwohner in Polen

Den „Statistischen Nachrichten" nach vermehrt sich die Bevölkerung Polens, die im Jahre 1921 27 176 717 Personen betrug, durchschnittlich um 420 000 Personen jährlich. Die Geburtenzahl (festgestellt auf Grund siebenjähriger Beobachtungen) beträgt im Jahre durchschnittlich über eine halbe Million. Dem „Statistischen Quartalsblatt" nach zählte die Bevölkerung Polens am 1. Januar 1929 30 408 248 Personen. Gemäß obigem durchschnittlichen Berechnungssystems betrug die Bevölkerungszahl Polens am 1. Juli dieses Jahres 31 038 000.

Klagen der schlesischen Landwirte

Die Ernte hat bereits in der ganzen Wojewodschaft eingesetzt, reichlich um drei Wochen früher als beispielsweise im vorigen Jahre. Das hat die Dürre bewirkt, gegen welche die Landwirte eine Klage führen. Die diesjährige Roggenernte dürfte um 15 bis 20 Prozent schlechter sein, als die vorjährige. Sehr arg steht die Sache mit dem Hafer und der Gerste und die Landwirte klagen, daß sich nicht einmal lohnen wird, die Sense daran anzulegen. Noch viel schlimmer steht es mit den Kartoffeln und den Rübensorten, die infolge der Dürre sich überhaupt nicht entwickeln konnten. Die Kleie ist ganz ausgetrocknet und von einer zweiten Heuernte ist keine Rede mehr. Dieser Umstand wird die Landwirte zwingen ihren Viehbestand abzustoßen, weil sie für das Vieh kein Futter haben. Das wird zweifellos zu einer zeitweiligen Verbilligung des Viehes und Fleisches beitragen, denn das Angebot dürfte steigen.

Mit dem Gemüse dürfte es in diesem Jahre auch schlecht bestellt sein. Gemüse braucht bekanntlich viel Feuchtigkeit und diese ist ausgeblieben. Die schlesische Bevölkerung konsumiert viel Kraut und das wird uns in diesem Jahre fehlen. Wir müssen uns auf hohe Kraut- und Kartoffelpreise vorbereiten, was noch die schwere Lage der Industriearbeiterschaft wesentlich verschärfen dürfte.

Kattowitz und Umgebung

Abhaltung eines neuen Fachkursus. In den nächsten Tagen beabsichtigt das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz einen neuen Fachkursus für Bau- und Möbeltischler abzuhalten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut auf der ulica Slowackiego 19. in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, entgegen.

Bielschowitz. (Ein Polizist beschlagnahmt unberechtigt den „Volkswille".) Es ist wohl allbekannt, daß ein Polizeibeamter nur dann eine Zeitung beschlagnahmen darf, wenn sie von der Direktion konfisziert wurde. Daß wir in Oberschlesien sehr diensteifrige Polizeibeamte haben, die ohne den Befehl von ihrer Obrigkeit erhalten zu haben, Eingriffe machen, kann verschiedenerseits festgelegt werden. Solch eine nicht rechtliche Handlung erlaubte sich auch vor einigen Tagen in Bielschowitz ein Polizeibeamter. Vielleicht tat er es im Bewußtsein, dadurch dem Vaterlande einen guten Dienst erwiesen zu haben. (?) Und zwar stieg der Polizeibeamte, als er das Zeitungsmädchen gewahr wurde, vom Rade und ersuchte das Mädchen um die Vorzeigung derselben. Als er das Wort „Volkswille" las, forderte er die Zeitungen aus mit der Bemerkung: „Aha, niemieckie Gazety nosisz, to weznem on ze sobon!" Nach der Aushändigung stieg er wieder aufs Rad und fuhr davon. Es sei hier nun gefragt, mit welchem Recht hat der Polizist die Zeitungen dem Mädchen abgenommen. Ist etwa der Polizist so ein eifriger Leser von deutschen Zeitungen, oder interessiert ihn so der

Theater und Musik

Sommerfest der „Freien Sänger" in Siemianowitz.

Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Arbeitergesangverein „Freiheit" im Bienhofpark ein Sommerfest. Der Besuch desselben, welcher wohl kein schwacher war, wäre jedoch weit besser gewesen, wenn nicht der Wettergott Wodan den Proletariersängern gezürnt hätte und anstatt kalten Wind einen warmen Sonnenschein geschenkt hätte. Diese Kälte eben, wie auch sonst das unsichere Wetter, verursachten das Fernbleiben so vieler Sanges- und Musikanhänger. Trotz dieser unangenehmen Witterung haben aber doch weit über 1000 Sympathiker es nicht gescheut, nach dem Bienhofpark hinauszuwandern, um Zeuge des Fortschrittes des Arbeitergesanges zu sein, ja noch mehr, um andächtige Hörer des deutschen Liedes zu sein wohl aber nicht des deutschen Liedes, welches mit dem Patriotismus und Chauvinismus verbindend genannt wird, nein, nicht dieses, sondern das deutsche Lied, welches wir ererbt von unseren Proletariervätern haben und als wahres Symbol der Kultur bezeichnen. Außer Gesangsvorträgen, welche zur Ehrung **Uthmanns** als Uthmannfeier gedacht waren, trugen auch Musik ausgeführt durch den **Mandolinenklub** „Echo aus Bismarckhütte, **sportliche Veranstaltungen** und andere Belustigungen zur Unterhaltung der Anwesenden ihren Teil bei.

Der Programmteil für die Sänger bestand aus 19 Liedern, von denen 3 vom Männerchor, sowie 6 vom Gemischten Chor der „Freien Sänger" von Siemianowitz, 3 weitere von Siemianowitz und Bismarckhütte gemeinsam und die anderen von Massenchören vorgetragen wurden. Vom Männerchor der Siemianowitzer wurden gesungen: „Das freie Lied", „Arbeiterlied" und „Tord Foleson". Anläßlich letzterem hielt Sangesbruder **Nebus** aus Kostuchna eine Ansprache, welche im Sinne der Veranstaltung zum Ausdruck gebracht wurde. Nachher wurden durch den gemischten Chor von Siemianowitz „Sangesfreude", „Fahnenschwur", „Morgenrot", „Warschawianka", „Ich warte Dein" und „Weltenfriede" gesungen.

Zum zweiten Teil sangen Siemianowitz und Bismarckhütte „Schön Rottraut", „Robin Adair" und „Horch", was kommt", während „Kein Feuer keine Kohle", „Aennchen von Tharau" „Mit Lust vor wenig Tagen", „Wie's daheim war", „Ist es dunkel", „Der Spielmann" und eine Einlage vom Massenchor dargebracht wurden. Was von kritischer Seite über das Niveau der gebotenen Gesangvorträge zu sagen wäre, sei, daß diese durch den Namen des bewährten Bundesdirigenten **Schwierholz** die beste Zensur erhalten. Wohl wäre der Gesang noch mehr zur Geltung gekommen, wenn der Wind, welcher ins Podium hineinwehte, nicht den Schall, der durch ungünstige Akkustik schon geschwächt war, noch mehr beschränkt hätte.

Das Konzertprogramm, welches die Zeit von 3—4, 5—6 und 7—8 Uhr ausfüllte, wurde, wie schon zu Beginn erwähnt worden ist, vom Orchester des Mandolinenklubs „Echo" aus Bismarckhütte ausgeführt. Dieses Streichorchester, das unter Leitung des tüchtigen Dirigenten gute Fortschritte zu verzeichnen hat, trug auch seinen Teil dazu bei, den Aufenthalt der Besucher im Bienhofpark angenehm zu bereiten. Daß sie es verstanden haben, davon zeugt der Applaus, den sie ebenso wie die Sänger, erhalten haben. Sehr schade war es nur, daß das erwünschte Wetter ausgeblieben ist, denn dann wäre erst der echte Genuß eines Streichkonzertes zur Geltung gekommen; nämlich so, wie beim Gesange, so schädigend wirkte der Wind auch aufs Konzert, welcher die Schallwellen wider die Podiumwände verstärkte und dadurch die Musik stark abdämpfte. Ja, es wäre weit schöner gewesen, wenn — — —

Für **Belustigungen** während der Zeit sorgten die roten Jugendschaftler von Königshütte und Kattowitz, welche es durch Volkstänze und Unterhaltungsspiele verstanden haben, die Zuschauer aufs beste zu unterhalten. Mit Recht hat während **eines Unterhaltungsspieles das neuvermählte Kirmesbauern**paar, Sorge getragen, einen tüchtigen Kirmesknecht zu erlangen, da nur dieser die eigentliche Kraft in der Wirtschaft ist, gerade so, wie in der Königshütter Jugendgruppenwirtschaft der blonde „Kirmesknecht", welcher mit Streicheln und Beklopfen den Kirmesochs und Kirmeshund gut betraut hatte. Bei dieser Veranstaltung konnte ebenso wie sonst immer, ein jeder Außenstehender überzeugt werden, wie kulturfördernd und welchen großen Wert die Jugendorganisation für die Arbeiterbewegung bildet.

Den übrigen Teil des Programms füllten sportliche Veranstaltungen aus, die am Vormittag begonnen und bis zum späten Abend andauerten. Die einzelnen Ergebnisse der Wettkämpfe geben wir unter der Rubrik „Sport" wieder.

Im Schlußwort wäre in erster Linie hervorzuheben, daß diese Veranstaltung, welche bei schönem Wetter einen noch größeren Zustrom gehabt hätte, ihren Zweck erfüllt hat und einen Fortschritt für den Arbeitergesangverein „Freiheit", wie auch sonst für die freie Bewegung, bedeutet. Es wäre zu begrüßen, wenn solche öffentliche Feiern in allen größeren Industrieortschaften begangen werden würden, da sie das proletarische Gemeinschaftsgefühl pflegen, Zeugnis für die Höhe der Arbeiterkultur ablegen und auch sonst für die sozialistische Idee sich fördernd auswirken. Zu bemängeln wäre hier nur in Bezug auf die Organisation, die zu späte Benachrichtigung an auswärtige Genossen die sonst anstatt vereinzelt, in geschlossener Organisation erschienen wären.

Als letztes wäre auch noch ein Lob gewissen Polizisten zu erteilen, die auf der Suche nach Verbrechern, diese in den Mitgliedern des Mandolinenklubs „Echo" gefunden hatten und zwar wurden die roten Mandolinenspieler von dem Auge des Gesetzes dabei erwischt, als sie geschlossen durch Siemianowitz marschierten und deutsch sangen. Bei so manchem Proletarier, welcher bei diesem Vorfall Zeuge war, trat die Erkenntnis in den Vordergrund, welche in den Worten zu finden ist: „Wachet auf, Verdammte dieser Erde!"

B.

Inhalt der Arbeiterzeitung, welche das Schlechte verurteilt und für alles Gute und Rechtliche eintritt. Sollte es hier zutreffen, so möge dieser Ordnungsbeamte zusehen, die Zeitungen auf rechtlichem Wege zu erlangen und nicht widergesetzliche Handlungen zu begehen, denn dieser Vorfall ist gerichtlich ausgedrückt Diebstahl zu nennen. —a.

Königshütte und Umgebung

Protestversammlung. Am heutigen Montag, abends 19,30 Uhr, findet im großen Saale des Hotels „Graf Reden“ eine Protestversammlung der Kaufleute und Gewerbetreibenden von Königshütte und Umgegend statt, gegen die ungerechten Steuern sowie das Gebahren der Finanzbehörde.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci.

Lohnzahlung. Am Dienstag werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten die für den Monat Juni fälligen Restlohnungen zur Auszahlung gebracht. Infolge der vielen Feierschichten, Kurzarbeiten usw., werden die „Lohnungen“ sehr klein ausfallen und mancher Familienvater zerbricht sich schon heute den Kopf, wie er bei der Frau bestehen wird.

Ein Sportopfer. Der Gesangverein der Skarboferme machte einen Ausflug nach Paniow, wo sich u. a. auch ein gewisser Theodor Jendryszczyk von der ul. Styczynskiego 25 befand. Während der Ausführung verschiedener Spiele, beteiligte sich J. auch am Boxen. Hierbei stürzte er unglücklich, und zog sich einen Bruch der Wirbelsäule zu. J. wurde in das Knappschaftslazarett in Bielschowitz gebracht, wo er kurze Zeit darauf verstarb.

Wie kann man bloß! Ein gewisser A. von der ul. Bytomska kam in der Nacht nach Hause und wollte einen Spirituskocher in Tätigkeit setzen. Als der erstmalig gefüllte Spiritus ausgebrannt war, wollte er weiteren nachgießen. Der Behälter, der noch nicht abgekühlt war, brachte den nachgegossenen Spiritus zur Entzündung, wobei die Flasche explodierte. Der Inhalt ergoß sich über A. und die verschiedenen Wohnungsgegenstände und versetzte alles in Flammen. Nur mit großer Mühe konnte A. die Kleider von sich reißen, wobei er aber am ganzen Körper und hauptsächlich im Gesicht, schwere Brandwunden erlitt. Seine Ueberführung in das Krankenhaus mußte erfolgen und die Feuerwehr alarmiert werden, die die brennenden Gegenstände löschte.

Eine Rabenmutter. Einer Mieterin in der ul. Hajducka wurde vor die Tür ein drei Monate alter Knabe gelegt. Das weinende Kind wurde nach dem Kinderheim an der ul. Wandy gebracht. Nach der unnatürlichen Mutter wird gefahndet.

Siemianowitz

Belegschaftsversammlung auf Richterschächte. Die mißliche Wirtschaftslage zwingt auch die Grubenarbeiter zu einer entschiedenen Stellungnahme, um ihre Lage zu verbessern. Die sehr gut besuchte Versammlung im Zechenhaus der Richterschächte nahm zu verschiedenen dringenden Tagesfragen Stellung. Ueber die Kurzarbeiterentschädigung wurde gesagt, daß die Verhandlungen sehr langsam vorschreiten und überhaupt wenig Aussicht vorhanden wäre etwas zu erreichen, da allgemein das Bestreben der Verwaltungen dahin geht, nicht mehr wie zwei Feierschichten wöchentlich einzulegen. Von der Verfügung, die Kurzarbeiterzulage nach 3 Feierschichten wöchentlich zu zahlen, dürften die Verwaltungsstellen schwerlich abgehen. Die Belegschaft erwartet jedoch baldige Besserung der Lage und Einschränkung der Feierschichten? Auch Spaltungsbestrebungen traten insofern zu Tage, als ein Redner die Bildung eines Einheitsverbandes für Bergleute forderte, welcher, was aus den Ausführungen indirekt zu entnehmen war, natürlich unter der Sanacja-Flagge segeln sollte. Der Redner wurde niedergeschrieen. Zum Schluß wurde gefordert, daß die Spannungsunterschiede zwischen den Löhnen in den einzelnen Abteilungen beschränkt werden müßten, diese betragen sehr häufig 100 bis 200 Zloty monatlich. Der Betriebsratsvorsitzende Sollik verschanzte sich in dieser Frage hinter 1000 Ausflüchte und war bemüht, die Schuld auf die einzelnen Betriebsratsmitglieder abzuwälzen. Er stach aber mit seinen Ausführungen in ein Wespennest. Sollik und der Schriftführer des Betriebsrates sind, entgegen allen Abmachungen, ständig von der Arbeit freigestellt und zeigen sich der Verwaltung gegenüber insofern erkenntlich, als sie den lieben Gott einen guten Mann sein lassen und für die Belegschaft einfach gar nichts schaffen. Die Verwaltung soll mit dieser Einstellung sehr zufrieden sein, aber die Belegschaft nicht, denn von dem „Szencz Boze, panie Direktorze“, haben die andern, außer Sollik, natürlich verflucht wenig. Und zum dauernden Fettansetzen ist wohl der Vorsitzende nicht bloß da. Bekanntlich führt unverschämter Fettansatz leicht zu einer Gehirnverkalkung und die Belegschaft der Richterschächte wäre untröstlich, falls dieser Zustand bei ihrem lieben Sollik einmal eintreten sollte; Spuren sollen bereits vorhanden sein. Also, den Sand aus den Aermeln und etwas schärfer heran im Interesse der Arbeiterschaft!!! Nachdem ein längeres gewerkschaftliches Referat die stark besuchte Versammlung bschloß, ging die Belegschaft nach einer 3stündigen Debatte auseinander. R. B.

Sport vom Sonntag

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

1. F. C. Kattowitz — 07 Laurahütte 5:2 (3:2).

Ein überzeugender und verdienter Sieg des Klubs, trotzdem man keine besonderen Leistungen zu sehen bekam. In den ersten 15 Minuten gelingt es den Gästen sogar, mit 2:0 in Führung zu gehen, so daß es anfangs für den Klub gar nicht rosig aussah. Der Sturm tändelte zu viel. Erst der linke Läufer entschließt sich zu einem Schuß, der ein Tor einbrachte. Von dieser Zeit ab übernimmt der Klub das Spiel und kann durch Görlitz 3 und Geisler 1, also noch weitere 4 Tore vorsetzen.

Polizei Kattowitz — B. B. S. V. Bielitz 1:1.

Es war ein ausgeglichenes Spiel, bei welchem man eine Formverbesserung der Bielitzer feststellen konnte. Die Tore erzielten für Kolejowy Szymura und für die Gäste der Rechtsaußen.

K. S. Domb — Amatorski Königshütte 1:4.

Einen schönen Erfolg konnte Amatorski auf dem heißen Platz der Domber für sich buchen.

Hakoah Bielitz — Pogon Kattowitz 0:0.

Die beiden Abstiegskandidaten lieferten sich nach heißem Kampf in Bielitz ein torloses Treffen.

Diana Kattowitz — Kresy Königshütte 2:4.
Orzel Josefsdorf — 06 Myslowitz 5:4.
Slonsk Laurahütte — Slonsk Tarnowitz 7:0.
Zgoda Bielschowitz — 22 Eichenau 5:1 (2:0).

Internationale Boxkämpfe in Kattowitz.

B. K. S. Kattowitz — Heros Berlin 6:6.

Einer der Spitzenklubs von Oberschlesien, der B. K. S. Kattowitz, hatte am Sonnabend in der Kattowitzer Reichshalle die bekannte Kampfmannschaft von Heros Berlin zu Gast. Schade war es nur, daß Deutschlands bester Schwergewichtler Hinzmann infolge Krankheit nicht mit von der Partie sein konnte. Die Berliner Gäste zeigten sich von der besten Seite und waren unseren Boxern technisch überlegen. Besonders waren von den Berlinern Christmann, Werner und Lüttke hervorzuheben. Auch die einheimischen Boxer zeigten sich von der besten Seite, was allein das unentschiedene Ergebnis zeigt. Besonders wäre hier jedoch das unsportliche Benehmen des Polizeiklubs zu rügen. Bekanntlich wollten auch Gorny und Wystrach mit von der Partie sein, doch aus unbekannten Gründen gab der Polizei K. S. den beiden Kämpfern keine Starterlaubnis, was auf die ganze Veranstaltung einen kleinen Schatten warf. Anstatt Polens besten Boxern die Gelegenheit zu geben, die Farben bestens zu vertreten, wird dem Publikum falsch gemeldet, daß Gorny angeblich eine Handverletzung hat, was nicht wahr ist und nur schaden kann.

Noch nie sah man wohl bei Boxkämpfen soviel Menschen, wie es bei diesem Kampfabend der Fall war. Nach den zwei Einleitungskämpfen zwischen Bednorz (29 Bogutschütz) und Moczko (B. K. S.) im Papiergewicht, wo Moczko Punktsieger wurde, und den Fliegengewichtlern Michalski (B. K. S.) und Kokot (Lipine), Punktsieger Kokot, erfolgte die Begrüßung der Gäste. Darauf begannen die Kämpfe, welche folgenden Verlauf nahmen:

Fliegengewicht: Czapler (H.) schlägt Moczko (K.) nach Punkten. Die Niederlage Moczkos ist jedoch darin zu suchen, daß derselbe beide Hände schwer verletzt hatte und gar nicht schlagen konnte.

Bantamgewicht: Einen der schönsten Kämpfe des Abends lieferten sich Christmann (H.) und Pyka (K.). Nach drei Runden endete der Kampf unentschieden.

Federgewicht: Für Gorny sprang der Lipiner Rudski ein und lieferte gegen Hoppe (H.) einen ausgezeichneten Kampf. Was Rudski an Technik fehlte, machte er durch seinen Kampfgeist wieder wett und bekam den Punktsieg zugesprochen.

Leichtgewicht: Werner (H.) und Wochnik (K.) trennten sich nach einem interessanten Kampf unentschieden.

Weltergewicht: Bara (Myslowitz) verliert gegen den famosen Techniker Lüttke verdient nach Punkten.

Mittelgewicht: Da der Berliner Thorey nicht kommen konnte, kämpfte gegen Wieczorek (K.) der unbekannte Baron (Heros Beuthen) und mußte schon in der ersten Runde den für ihn aussichtslosen Kampf gegen Wieczorek aufgeben.

Schwergewicht: Im Gegensatz zu den Kämpfen der leichteren Klassen zeigten die beiden Schwergewichtler Ullrich (H.) und Woczka (06 Myslowitz) nicht viel, was die Zuschauer durch dauerndes Johlen kund gaben. Trotz der technischen Mängel blieb Woczka Punktsieger.

Die Organisation war in allem ausgezeichnet, was besonders hervorgehoben zu werden verdient. Ringrichter Sadlowski ist für solche Kämpfe noch zu schwach, das konnte man am besten durch sein immer zu spätes Eingreifen bemerken.

*

Sport in Siemianowitz.

Anläßlich des gestrigen Sommerfestes im Bienhofpark, fanden daselbst verschiedene sportliche Veranstaltungen und Wettkämpfe statt, von denen nachstehende Ergebnisse zu erwähnen wären:

Handballwettspiel

„Freie Turner“ Siemianowitz — „Freie Turner“ Königshütte 1:5.

Zum ersten Male stellten die Siemianowitzer eine Handballmannschaft auf, die, ohne jeglichen Training, die Feuertaufe in Empfang nahmen. Zieht man dies in Betracht, so muß bemerkt werden, daß die 5:1-Niederlage nicht so arg zu betrachten ist.

Faustballwettkämpfe.

1. „Freie Turner“ Siem. — 1. „Freie Turner“ Königsh. 37:42.
2. „Freie Turner“ Siem. — 2. „Freie Turner“ Königsh. 9:3.
1. Evang. Jugendbund Siem. — 1. „Freie Turner“ Königsh. 16:36.
2. Evang. Jugendbund Siem. — 2. „Freie Turner“ Königsh. 22:24.

Aus diesen Ergebnissen ist zu ersehen, daß die Siemianowitzer Mannschaften denen von Königshütte überlegen waren. Für die Siemianowitzer Arbeiterturner, welche vor einiger Zeit erst ihre Tätigkeit aufgenommen haben, ist es ein günstiges Zeichen für eine erfolgverheißende Zukunft.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Orzegow. (Das gestohlene Pferd.) In der Nacht zum 11. d. Mts. drangen unbekannte Spitzbuben in die Stallungen des Alfons Machon auf der ul. Stawowa in Orzegow ein und stahlen dort ein Pferd im Werte von 500 Zloty. Das Pferd ist 1,55 Meter groß. Vor Ankauf des gestohlenen Pferdes wird polizeilicherseits gewarnt. z

Tarnowitz und Umgebung

Mikoleska. (12 Morgen Wald vernichtet.) In der Nähe von Mikoleska wurden durch Feuer über 12 Morgen 30jähriger Wald vernichtet. Nur den Feuerwehren der umliegenden Ortschaften ist es zu verdanken, daß nicht weitere Flächen Wald dem Element Feuer zum Opfer fielen. Die Brandursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

Boston

Roman von Upton Sinclair

64)

4.

„Libe Nonna,“ schrieb Vanzetti aus Plymouth, „kommen Sie uns ein bißchen besuchen zu Weihnacht. Alle italienischen anarchista ist unglücklich, und fürchtet, es wird schlimm für uns werden, nachdem Russen erledigt sind. Keine Cronaca mehr, und keine Führer in Neu-England seit Galleani deportiert. Wäre gut, daß Sie kommen, um uns zu zeigen, eine amerikanische Dame versteht den Arbeiter und fürchtet sich nicht zu reden. Vinzento hat Flasche guten roten Dago im Keller, sie ist nicht verboten, denn war schon früher da. Trando hat neue Melodie auf Violine gelernt, es ist“ ‚Als wir beide jung waren, Maggie'. Alfonsina arbeitet jetzt in Tauwerkfabrik, und ich erwarte viel Geschäft für Weihnachten, es ist Zeit, wo alle Italiener Aal essen, und ich habe aus Boston ein Faß mit lebendige bestellt. Ihr hochschätzender Freund, Bartolomeo Vanzetti.“

Der Weihnachtsabend fiel auf einen Freitag. Cornelia schrieb zurück, daß sie an diesem Tag nicht kommen könne. Sie würde Sonnabend früh kommen und über Sonntag bleiben. Nichts konnte die Familie Thornwell abhalten, sie am Weihnachtstage einzuladen und sich beleidigt zu fühlen, wenn sie nicht erschien. Clara, die ein Monopol auf kleine Kinder hatte, machte natürlich die Wirtin, und „Hillview“ war der Versammlungsort. Es war eine jener großen Familienzusammenkünfte, bei denen die Mitglieder der Sippe durch ihre Gegenwart all das zu sagen wissen, was nie in Worten gesagt wird. Drei Gesichter fehlten gegenüber dem letzten Weihnachten. Ahab würde man nie wieder zu sehen bekommen; Großtante Priscilla mußte wegen ihrer Rückgratskrankheit, trotz der Bedeutung des Festes für die Familie, der Weihnachtsgesellschaft fernbleiben; und Betty befand sich in Budapest, wo sie Brot an die Kinder von Kriegsflüchtlingen verteilte.

„Hillview“ hatte sich seit dem Tage vor nun viereinhalb Jahren, da Cornelia es fluchtartig verlassen hatte, sehr verändert. James hatte sein Versprechen gehalten, den alten Teil nicht anzutasten, aber er hatte hinten einen neuen Flügel angebaut, ein ungeheures Gebäude für die acht Kinder mit ihren zahlreichen Ammen, Gouvernanten und Bedienten, sowie für Gäste, — es sah aus wie ein Luxushotel. Die Kinder durchtobten das ganze Haus, jagten mit Geschrei umher, plumpsten mit den Köpfen gegen das harte Parkett, traten Nüsse und Rosinen in Teppiche von unschätzbarem Wert hinein und beschmierten den weißen Brokat der Polsterstühle mit Pralinees. Nur einmal im Jahr ist Weihnachten, und man durfte sie nicht tadeln. Man mußte klebrige Küsse tauschen und einen Weihnachtsbaum bewundern, der so groß war, daß er bis ins zweite Stockwerk reichte. Dieser Baum stand in der Krümmung der Wendeltreppe, leuchtete mit tausenden kleinen Lichtern, rot und blau und grün und gelb, und an seinem Fuß waren riesige Massen teuren Spielzeugs angehäuft, wahre Wunder der Erfindung und der Herstellung, die binnen einem Monat sämtlich zerbrochen auf dem Kehrichthaufen liegen oder vergessen in einer Bodenkammer modern würden.

Auch die Erwachsenen mußten begrüßt werden: Clara, rundlicher denn je, und jammernd, daß keine Kunst der Spezialisten ihr helfen könne, dünner zu werden; James, solide und sachlich, schwelgend im Gefühl seines riesign Reichtums und seiner Bedeutung als Gastgeber. Nicht um eine Million Dollars würde er es laut gesagt haben, aber aus seiner Haltung ging klar hervor, daß „Hillview“ nicht mehr „Thornwell“, sondern „Scatterbridge“ war. Deborah, stattlich anzusehen in einer Modeschöpfung von purpurnem Samt; Rupert mit einem Teint, der zu dem Kleid seiner Frau paßten, und Cornelia gegenüber von ausgesuchter Herzlichkeit, als habe es so etwas wie einen Zank mit seiner Schwiegermutter noch nie gegeben. Alice Thornwell Winters, Henry Cabot Winters, adrett und heiter; ihr Sohn Josiah, der immer noch im Wachsen war, etwas bleich, — vielleicht von zu vielen Studien, wie seine zärtliche Mutter behauptete, vielleicht von der „Schürzenjägerei“, wie die rohe Betty sich auszudrücken beliebte. Ferner war Deborahs älteste Tochter Priscilla zugegen, eine große und würdevolle junge Dame; über vier Jahre waren vergangen, seit sie den Teppich geraubt hatte, und das Verbrechen war vergessen.

Kein Wort über Betty, und auch sonst nichts, was Cornelia hätte kränken oder an ihren Fehltritt erinnern können! Die einzige Ausnahme war Großonkel Abner, der den „Transcript“ las und über eine drahtlose Depesche von dr „Sowjetanarchie“, die nun seit vier Tagen auf hoher See war, seine Bemerkungen machte. „Da steht, 's ist stürmisch, und die Passagiere sind seekrank.“ Die dröhnende Stimme des tauben Abner scholl durch die Tür der Bibliothek und erfüllte den ganzen unteren Stock. „Nun, ich würde ihre Seekrankheit schon kurieren, wenn es nach mir ginge!“

„Es heißt, daß es dagegen gar kein Heilmittel gibt!“ schrie Abners Sohn Quincy.

„Kein Heilmittel?“ Abners Stimme schnappte in ein Geheul über. „Ich wüßte ein Heilmittel für sie: die zweihundertundneunundvierzig Halunken über Bord schmeißen, und in ein paar Minuten sind sie kuriert!“

Eine Pause trat ein, während der alte Mann in der Zeitung blätterte. Als er wieder loslegte, handelte es sich um die „kriminelle Hochflut“, das unvermeidliche Gesprächsthema bei allen Gesellschaften in Neu-England! „Das Land geht glatt vor die Hunde! Habt ihr von dem Ueberfall in Bridgewater gelesen? Schöne Sache, wenn eine Schuhfabrik nicht mehr ihre Lohngelder aus der Bank holen kann, ohne mitten auf der Straße eine Schießerei zu haben! Gelesen?“

„Ja, ich habe es gelesen,“ sagte Quincy.

„Mitten auf der Broad Street, Ecke Hale, — du kennst die Gegend?“

„Ich kenne sie.“

„Große, breite Straße, Bäume an beiden Seiten, eine Straßenbahn mitten auf dem Damm. Und stell' dir vor, kommen da zwei Banditen in einem Kraftwagen herangesaust und eröffnen das Feuer auf das Geldauto, kurz nach Tagesanbruch, gestern früh um halb sieben Uhr! ‚Transcript' schreibt, die Polizei hätte keine Spur von den Tätern. Möchte wissen, wozu die Polizei da ist!“

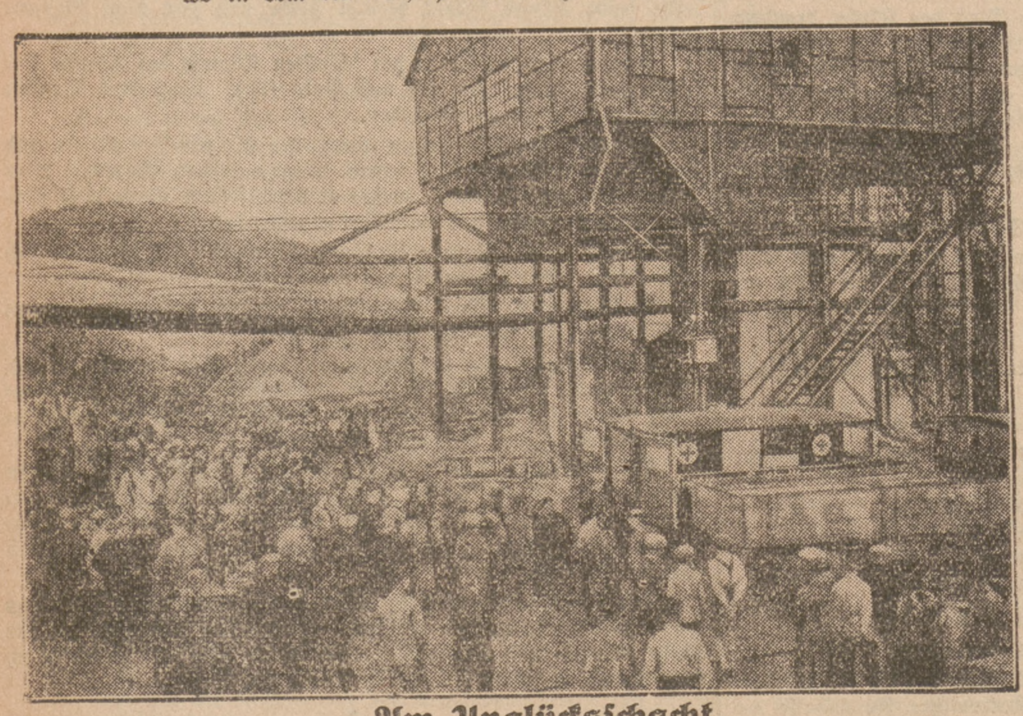
„Um zu streiken, Vater.“

„Immer diese Ausländer!“ Und Onkel Abner beugte sich dichter zu dem Ohr seines Sohnes, der aber nicht im mindesten taub war. „Eine Bande von Ausländern haben wir hereingelassen, daß sie uns das Land zugrunde richten! Sechzig Jahre lang habe ich auf Josiah eingeredet, — er hätte die Sache stoppen müssen. Zuerst die Iren, dann die Juden, dann die Italiener, dann die Ungarn, dann Gott weiß was! Sie haben uns das Land weggenommen, — die alten Familien könnten ebensogut auswandern, sie stehlen uns alles, was wir haben. Man müßte sie auf all die Dampfer verladen, mit denen sie hergekommen sind, und sie unfrankiert wieder zurückschicken, das ist meine Meinung!“

(Fortsetzung folgt.)

Von der Grubenkatastrophe in Schlesien

wo in dem Kurt-Schacht der Wenzeslaus-Grube bei Neurode durch einen plötzlichen Kohlensäureausbruch 151 Bergleute in den Tod gerissen wurden.



Am Unglücksschacht

warten die Angehörigen der verunglückten Bergleute.



Immer neue Rettungsmannschaften

müssen einfahren, um in schwerer gefahrvoller Arbeit die Leichen ihrer toten Kameraden zu bergen.

Kohlensäuregefahr

Die Mechanisierung hat die Katastrophe gefördert

Das Auftreten von Wettern mit Kohlensäure, die zu dem furchtbaren Unglück von Neurode geführt haben, ist im niederschlesischen Steinkohlenbergbau seit Jahrzehnten bekannt. Die Kohlensäure ist in dem gesamten Flözgebirge in mehr oder weniger großer Dichte enthalten; auch tritt sie in Form der bekannten heilkräftigen Quellen von Salzbrunn und früher von Altwasser zutage. Sie entstammt dem glutflüssigen Innern des vulkanischen Gesteins, welches das Steinkohlengebirge durchsetzt, und stellt den Rest der vulkanischen Tätigkeit dar.

Kohlensäure selbst ist ein farbloses Gas, das in einer Reihe von Kohlenflözen Niederschlesiens ähnlich wie Wasser in einem Schwamm enthalten ist und bei Freilegung der Kohlenstöße in mehr oder minder starkem Maße, häufig unter bedeutendem Druck und plötzlich, austritt. Das Gas ist bedeutend schwerer als die gewöhnliche Luft und sinkt daher zu Boden. Es sammelt sich also zunächst an den tiefstgelegenen Stellen, so z. B. auf der Sohle, in Bühnlöchern, über der Wassersaige, am Fuße von Abbauen, Ueberhauen, Gesenken usw. und fließt auch ähnlich wie Wasser unter den frischen Wettern am Boden hin. Man merkt Kohlensäure an der Benzinsicherheitslampe (Abheben der sich blaufärbenden Flamme vom Brennrand und mattes und matteres Brennen bis zum Erlöschen), durch oft stechend säuerlichen und eigenartigen Geruch, der an den Inhalt der bekannten Selterflasche erinnert, und durch Atembeschwerden und Angstgefühle. Ist Kohlensäure vorhanden, dann bricht gewöhnlich Schweiß bei dem Menschen aus. Es stellen sich Herzklopfen, Kopfschmerzen und Schwindelanfälle ein. Dann ist schleunige Flucht aus dem Gefahrenbereich in den frischen Wetterstrom geboten. Die ständige und allmähliche Kohlensäureausströmung des Gebirges und der Flöze, die zeitweise auf einer Grube bis zu 100 Kubikmeter je Tonne geförderte Kohle betrug, hat bisher nur wenige Unfälle hervorgerufen. Das ist vor allem auf die reichliche Bewetterung der Gruben und auf die Vertrautheit der Bergleute mit den Eigenschaften der Kohlensäure zurückzuführen. Größer ist die Gefahr und die Möglichkeit einer Katastrophe, wie wir sie jetzt erlebten, wenn die Kohlensäure plötzlich ausbricht. Aus dem standfesten Kohlenstoß rast dann hochgespannte Kohlensäure hervor, zertrümmert die Kohle und schleudert sie als Staub in die Grubenräume hinein. Ausbrüche von 500 Tonnen Kohle und 5000 Kubikmeter Kohlensäure sind in Niederschlesien nicht selten. Die Ausbrüche sind im niederschlesischen Bergbau zum ersten Male im Jahre 1894 aufgetreten. Seitdem sind wohl insgesamt 450 Ausbrüche erfolgt, durch die nicht weniger als 44 000 Tonnen feste Massen hereingeworfen sind. Die Häufigkeit und die Wucht der Ausbrüche wächst mit der Teufe. Nach Mitteilung des Ausschusses zur Erforschung der Kohlensäureausbrüche in Niederschlesien forderten bis zum Jahre 1925 die Kohlensäureausbrüche und die Ausbrüche von reinem oder mit Kohlensäure vermischtem Grubengas (Methan) 55 Menschenleben und 22 mehr oder weniger leicht verletzte Opfer. Von der Gesamtzahl der Ausbrüche ereigneten sich nur 4,3 Prozent in Ausrichtungsbetrieben und 4,6 Prozent in Abbaubetrieben; der Rest von 91,1 Prozent entfällt auf die Vorrichtungsbetriebe im Flöz. Die Zahl der bisher von Ausbrüchen betroffenen Gruben beträgt neun. Die wichtigste Maßnahme zur Bekämpfung der Ausbruchsgefahr ist die gewollte Auslösung der Ausbrüche zu einer bestimmten Zeit, in der sich die Ortsbelegschaft und die Belegschaft der im gleichen Wetterstrom liegenden Betriebe in Sicherheit, d. h. hinter dicht schließenden Wettertüren, den sogenannten Schießtüren, befindet. Man erreicht diese Auslösung durch besonders stark geladene Sprengschüsse, die den Kohlenstoß derart erschüttern, daß die darin enthaltene Kohlensäure explosionsartig frei wird. Dagegen muß während der Anwesenheit der Bergleute vor Ort jede stärkere Erschütterung des Ortsstoßes vermieden werden. Deshalb ist die Arbeit mit der Keilhaue und mit sonstigen schlagenden Geräten, wie Bohr- und Abbauhammer, im allgemeinen verboten und nur zur Herstellung von Bühnlöchern, zur leichten Begradigung der Stöße und zum Ablösen freihängender Schalen gestattet.

Ueber die in Kohlensäuregruben zu beachtenden Maßnahmen hat der Ausschuß zur Erforschung der Kohlensäureausbrüche im niederschlesischen Steinkohlenbergbau Richtlinien aufgestellt und ein Merkblatt herausgegeben. Das hat den Erfolg gezeitigt, daß seitdem über 92 Prozent aller Ausbrüche durch die Erschütterungsschüsse künstlich und daher für die Belegschaft unschädlich hervorgerufen worden sind. Diese Maßnahme wurde durch belehrende Vorträge und durch Vorführung von Unfallverhütungsfilmen ergänzt. Selbstverständlich waren die Belegschaften der jetzt betroffenen Strecken über die Gefahr und Gefährlichkeit von Kohlensäureausbrüchen hinreichend unterrichtet. Mit der gewöhnlichen Erklärung, es habe Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit vorgelegen, wird man die Katastrophe von Neurode wohl nicht erklären können. Im Interesse der Sicherheit der Belegschaft ist deshalb eine eingehende und gründliche Untersuchung über die Ursache der Katastrophe notwendig.

Von Anfang an hat man die Neuroder Katastrophe mit der Mechanisierung der Betriebe in Zusammenhang gebracht. Fest steht, daß die Kohlensäureausbrüche weniger Opfer forderten, als die Betriebe noch nicht durchmechanisiert waren. Gerade in den letzten Jahren fällt eine Steigerung der Opfer auf. Es scheint, als ob die Mechanisierung die Sicherheitsverhältnisse in der Art verändert hat, daß die bedrohten Bergknappen nicht rechtzeitig gewarnt werden. Das stimmt mit Aussagen von Arbeitern überein, die dahin gehen, daß die jetzt im Gebrauch befindlichen Schremm-Maschinen viel weniger kontrollierbar seien als die früheren Handbohrer. Dem muß unseres Erachtens unbedingt nachgegangen werden. Der Gebrauch der Schremm-Maschine hat in den kohlensäurehaltigen Bergflözen Schlesiens an sich eine Einschränkung erfahren. Verringert sie die Sicherheitsmaßnahmen, so muß sie verschwinden.

Die Trauerfahne

weht am Förderturm des Todesschachtes.

Aufruhr der Sterbenden

Fünfzigtausend Leprakranke in Holländisch-Indien

Eine lakonische Nachricht kam vor kurzem aus Indien: „In der Leprakolonie Agusan-Gaju-Luos brach ein Aufruhr au. Er wurde niedergeschlagen.“ Es schien aber nur so.denn dieser Aufruhr der Sterbenden beleuchtet schlaglichtartig das furchtbare Lepraproblem. In Holländisch-Indien allein gibt es heute fünfzigtausend Lepraktanke, und in den übrigen Ländern ...? Allerdings, alle diese zum sicheren Tode Verurteilten sind Eingeborene. Die Zahl der kranken Europäer ist äußerst gering, sie beträgt insgesamt nur zweihundert. So ist es erklärlich, daß die europäische Oeffentlichkeit bisher nur wenig von dem Schicksal dieser Kranken erfahren hatte. Einst, in alten Zeiten, gab es auch in Europa Zehntausende von Leprakranken. Sie wurden im Mittelalter als bürgerlich tot erklärt, durften nicht heiraten, trugen ein besonderes Gewand und mußten vielfach durch eine Klapper ihr Nahen ankündigen. Die Aussätzigen führten damals ein grauenvolles Dasein. Von jedem gemieden, außerhalb der Städte und Dörfer lebend, von Kälte und Hunger gepeinigt, vegetierten sie dahin. Europa hat seither au.., diese schreckliche Seuche besiegt. Der Aussatz hat für unseren Erdteil aufgehört, ein Problem zu sein. Er wurde ganz einfach zu einer sanitären Maßnahme. Natürlich, für die Kranken bedeutet diese Maßnahme eine vollständige Absonderung von der übrigen Gesellschaft. In Afrika und Asien wütet der Aussatz noch immer. Es gibt Gebiete in Afrika, wo 15 Prozent der Eingeborenen leprakrank sind. Kürzlich kehrte von der Insel Ukereve in Afrika, in der Nähe von Mombassa, ein holländischer Missionär namens Father van der Wee, der achtzehn Jahre seines Lebens unter den Schwarzen verbracht hat, nach Europa zurück. In London erstattete er dann Bericht über die Zustände, die dort herrschen. Aus seinem Bericht soll hier nur eine einzige Zahl wiedergegeben werden: Dreizehntausend Neger bewohnen die Insel und von diesen sind zweitausend leprakrank.

Die vielen Tausende Leprakranken in Holländisch-Indien geben zu denken. Die holländische Regierung tut ihr möglichstes, um das Los dieser zum Tode, zum langsamen Tode Verurteilten — die Dauer der Krankheit beträgt acht bis zehn Jahre — zu erleichtern. Zugegeben. Aber ihre Maßnahmen erfassen die weitaus größte Zahl der Leprakranken nicht. Tausende und aber Tausende, deren Krankheit sich im ersten Stadium befindet, die erst in ihrem Blut die Keime des Aussatzes tragen, sind in Freiheit und gefährden die übrige Bevölkerung. Und dieses Nichtisoliertsein verursacht die ununterbrochene Vermehrung der Kranken.

Der Aufruhr der Aussätzigen hat nun die Frage der Leprabekämpfung wieder aktuell gemacht. Ihr schauerliches Schicksal steht heute im Vordergrund des Interesses. Aber nur in Holland. Das übrige Europa geht mit Stillschweigen über dieses Problem hinweg. Und doch. Die Berichte, die aus Holländisch-Indien kommen, sind hochinteressant und lassen uns in eine Hölle hineinblicken. Das erste, was zu untersuchen war, galt der Frage, warum der Aufruhr ausgebrochen sei. Und da stellte es sich heraus. Die Leprakolonie Agusan-Gaju-Luos war ausgezeichnet geleitet. Die Regierung hatte die Kranken mit allem Notwendigen versorgt. Sie wohnten in schönen Häusern, hatten genügende Nahrungsmittel und hätten restlos glücklich sein können, wenn sie eben nicht Leprakranke gewesen wären. So aber... sie wußten, daß sie diese Kolonie niemals verlassen dürfen, daß ihre Glieder langsam absterben, abfallen werden, bis endlich der Tod sie von ihrem Leid erlösen wird. Sie baten daher, wie die Untersuchung ergab, unaufhörlich die Wache, sie mögen ihnen doch den Gnadenschuß geben. Eines Tages murden in die Kolonie vier neue Leprafamilien gebracht. Sie wollten, als sie die schrecklichen Gesichter der übrigen Kranken sahen, Selbstmord begehen und überredeten auch diese, dasselbe zu tun. Sie trugen einen riesengroßen Scheiterhaufen zusammen und waren eben dabei, ihn anzuzünden, um sich dann in die Flammen zu stürzen, als die Wache erschien. Sie versuchte, die Todesmutigen von ihrem Vorhaben zurückzuhalten. Die Aussätzigen begannen nun zu toben. Der Gedanke, daß sie nicht sterben dürfen und nicht leben können, brachte sie zur Raserei. Und deshalb wollten sie die Soldaten töten. Diese gebrauchten nun ihre Waffe und vielen Leprakranken erfüllte sich der sehnlichste Wunsch; sie konnten sterben. Der Aufruhr war beendet. Heute herrscht in der Leprakolonie Ruhe. Der Aufruhr war nicht vergeblich. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf diese 50 000. Die Leprakranken sind nach dem heutigen Stand der ärztlichen Wissenschaft verloren. Für sie gibt es keine Rettung. Es handelt sich aber um die übrige Bevölkerung. Kürzlich wurde in Sumatra und in Java die Schreckensnachricht verbreitet, daß der Aussatz selbst in den Schulen Einzug gehalten habe. Allerdings, die Behörden und die Direktoren versicherten. daß dies nicht zuträfe, und daß sie die energischesten Maßnahmen bei einem jeden verdächtigen Fall ergreifen werden. Trotzdem brach unter den Einwohnern eine eine panische Angst aus und die Folge war, daß lange Zeit hindurch die erschrockenen Eltern ihre Kinder nicht in die Schule gehen ließen. Diesmal erwies sich dieser Verdacht als nicht zutreffend. Die Gefahr besteht aber trotzdem weiter. In ihrer grenzenlosen Verzweiflung versuchten die Kranken aus ihren Lagern auszubrechen. Gelingt ihnen dies, rauben und morden sie, denn hier auf Erden haben sie ja nichts mehr zu befürchten.

Nun will die holländische Regierung mit voller Energie gegen diese Krankheit kämpfen. Englische und holländische Gelehrte arbeiten daran, um aus dem Oel einer ganz eigenartigen Pflanze, die in den Dschungeln von Sumatra anzutreffen ist, ein Leprabazillen tötendes Medikament herzustellen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß es der Wissenschaft einmal gelingen wird, den Aussatz auf diese Weise zu bekämpfen.



Kinder-Freunde

Ein Bergwerksunglück

Was Albert im Bergwerk erlebte

Im vorigen Jahrhundert mußten oft auch Kinder in den Bergwerken mitarbeiten. Das ist nun vorbei durch den Kampf der organisierten Arbeiterschaft. Ein Junge, Albert H., hatte einmal im Bergwerk ein Erlebnis, das er sein ganzes Leben lang nicht vergaß.

Jeden Tag, wenn die Bergleute in die Kohlenmine hinunterfuhren, ging Albert mit. Die Männer brachen die Kohle mit ihren Picken los, dann wurde sie in kleine Wagen verladen und zu jenem Teil der Kohlengrube geführt, von wo sie nach oben befördert werden konnte.

Eines Tages arbeitete Albert mit vier Männern in einem Stollen, der von einer tieferen Stelle zu einer höheren gegraben wurde. Doch ehe der höhere Platz erreicht war, mußte noch viel Kohle weggeschafft werden. Eben sollte an jenem Tag Feierabend gemacht werden, da hörte man einen donnernden Lärm.

„Was ist das?“ fragte Albert.

„Es ist nur ein Tor zugeschlagen worden,“ meinte einer der Bergleute.

Aber dann kam der Krach wieder und plötzlich merkten die Männer, daß in der Grube Wasser rauschte. Sie rannten zu einer Pforte, um rasch hinauszukommen, aber sie konnten sie nicht öffnen, weil draußen das Wasser dagegen strömte. Sie rannten zurück, aber überall fanden sie Wasser. Die Kohlenmine war überschwemmt, sie konnten nicht mehr hinaus.

Albert hatte Angst, aber er versuchte, tapfer zu sein und bat nur um Hilfe, als das Wasser ihm um die Füße floß. Sie gingen einer erhöhten Stelle zu, wo sie genügend Luft zum Atmen fanden und wo das Wasser nicht höher steigen konnte. Dort standen auch zum Glück ein paar Kohlenkarren. Sie stiegen hinein und waren nun doch wenigstens im Trocknen. Um sich zu wärmen, legten sie sich dicht aneinander.

Unterdessen taten die Menschen droben alles, um das Wasser aus der Grube zu pumpen. Fast alle Bergleute hatten das Bergwerk rechtzeitig verlassen können, nur Albert und die vier Männer wurden vermißt. Niemand glaubte im Grunde, daß sie noch am Leben seien, doch wurde alles getan, um sie zu finden Einige Männer fuhren in die Kohlengrube hinunter und riefen und horchten, ob sie kein Geräusch hörten. Sie gingen überall hin, wo das Wasser nicht eingebrochen war, aber lange war alle ihre Mühe vergebens. Erst am übernächsten Tag tönte es wie aus dem Mittelpunkt der Erde heraus: Poch — poch — poch. Aber das Geräusch kam von so weit her, daß es fast unmöglich schien, bis dorthin vorzudringen. Man arbeitete Tag und Nacht mit Picken, aber da nur wenig Männer sich auf einmal in dem engen Gang aufhalten konnten, schritt das Werk nur langsam vorwärts. Auch war die Arbeit sehr gefährlich.

Die vier eingeschlossenen Männer und Albert warteten indessen. Sie hatten nichts zu essen. Wenn sie durstig waren, tranken sie etwas von dem schwarzen, staubigen Wasser in der Grube. So viel sie konnten, schliefen sie. Einmal schwammen zwei Männer ein Stück fort, um einen Ausweg zu suchen, aber sie konnten nichts finden. Auch wurden sie alle allmählich schwach, um sich noch viel zu bewegen.

Albert hatte eine hübsche Singstimme und kannte eine Menge Lieder. Die sang er oft den Männern, wenn er auch manchmal lieber geweint hätte. Sie alle konnten während dieser Zeit immer wieder Pochen und Klopfen hören und gaben die Hoffnung auf Rettung nicht auf. Aber erst acht Tage, nachdem man ihr Klopfen gehört hatte, hatte man die eingeschlossenen Männer erreicht. Zuerst wurde der Knabe hinausgetragen. Als der Aufzug, der Albert aus der Kohlengrube hinauftrug, ins Tageslicht hinauskam, und als Hunderte von wartenden Männern und Frauen und Kindern den schlanken, bleichen in eine Decke eingehüllten Knaben sahen, da wußten sie nicht, ob sie jubeln oder weinen sollten.

Bald hatte sich Albert wieder erholt. Später ist er als Bergmann noch oft in die Kohlengruben gefahren, aber nie wieder erlebte er ein so schreckliches Unglück, wie er es als jugendliches Opfer der Geldgier reicher Grubenherren mitmachte.

Der Strickstrumpf

Von Walter Schackert.

Ja, der Strickstrumpf ist's gewesen,
und der Strickstrumpf war's allein,
der mir viele lange Wochen
brachte Angst und Not und Pein.
Lacht nur nicht, — ihr alle hattet
sicher auch ein erstes Mal
jene Nadeln in den Händen,
und gleich — viere an der Zahl!
Ja, ich sag' es laut: Ich liebe
wenig diese blanken Dinger.
Ach, wie oft nur hinterlistig
glitten sie mir durch die Finger!
Wär'n sie noch allein gefallen!
Aber jede, wenn sie glitt,
nahm noch — denkt euch meinen
eine Reihe Maschen mit. (Kummer! —
Doch ich hab' nicht nachgelassen,
und mit einemmal, da ging's.
Weh, da kam ein neuer Schrecken:
Zweimal rechts und zweimal links.
Darauf hatten sie gewartet
scheinbar nur die glatten Wichte,
machten mir mit neuen Plagen
Arbeit fast und Mut zunichte.
Aber — Ha! — ich hab's geschafft!
Vater sagte schmunzelnd heute:
„Ei, der Strumpf, da ist er ja!
Seht, aus Kindern werden Leute!“
Und das wär' ein Festtag, sagt er,
den man recht begehen muß.
Also gab's als Strickstrumpffeier
Schmalzgebäck mit Zuckerguß.



Clara Viebig

die vielgelesene Verfasserin lebenswahrer Romane, kann am 17. Juli ihren 70. Geburtstag feiern.

Ernst und Richard wollen Weltmeister werden

Ernst und sein Freund Richard hatten am Sonntagnachmittag in eine Filmaufführung für Kinder gehen dürfen. Es war famos gewesen. Sie hatten eine Geschichte von Dr. Dolittles Tieren gesehen und einen anderen Film von einem kleinen Jungen, der eine große Reise gemacht hatte. Ja, das Programm war so groß, daß sogar noch ein dritter kleiner Film gezeigt worden war, der den Titel hatte: Eiskunstlauf. Dieser kleine Film hatte Ernst und Richard vielleicht am allerbesten gefallen (es war natürlich schwer zu sagen, was am allerschönsten gewesen war), denn beide hatten ein Paar neue Schlittschuhe zu Hause und freuten sich schon riesig darauf, diese herrlichen Sprünge und Tänze und Pirouetten und Figuren auch ausführen zu können. Ja, gerade so, wie es die Weltmeisterin im Eislauf, Fräulein Sonja Henie machte, so wollten sie es auch machen.

„Scheint gar nicht so schwer“, flüsterte Ernst erfreut in Richards Ohr.

„Das schaffen wir schon auch“, antwortete leise Richard. „Das die aber staunen werden!“ Die — das waren ihre Schulkameraden, der Max und der Eugen und der Büttnerskarl und wie sie alle hießen.

Als Richard und Ernst dann vergnügt nach Hause gingen, da unterhielten sie sich nur über den feinen Eiskunstlauf. Und als sie daheim waren, da sahen sie gleich auf das Thermometer. Oh, weh, es zeigte vorerst noch fünf Grad über Null, da war kein Eis zu erwarten.

Aber am nächsten Morgen war es schon ziemlich kalt. Und am Mittag stand in der Zeitung, daß starker Frost und anhaltende Kälte zu erwarten wäre. Am Abend zeigte der See in den Anlagen schon eine düne Eisschicht. Und drei Tage darauf war er die schönste Eisbahn. Und was vielleicht das Feinste dabei war, es gab auch gleich Eisvakanz.

Ernst und Richard waren nun nicht mehr zu halten. „Wir trainieren auf die Weltmeisterschaft“ erklärten sie stolz jedem, der es wissen wollte. Sie zogen rasch ihre Schlittschuhe an, und dann in elegantem Bogen, genau wie Fräulein Sonja Henie... plumps! Da lagen sie, ehe sie es noch recht wußten. Wenn nur nicht Ernstes Bein und Richards Seite so weh getan hätten. Zähne zusammengebissen! Die Jungens standen auf, da sahen sie, wie alle Leute sie auslachten.

„Sind das nicht die Jungens, die auf die Weltmeisterschaft trainieren?“ fragte spöttisch ein Fräulein. Ernst und Richard wurden rot vor Scham und Zorn. „Ja, wir trainieren auf die Weltmeisterschaft“ riefen sie laut und trotzig. Doch jedermann lachte nur — aber nicht mehr lange.

Denn schon nach zwei Tagen konnten die beiden besser Bogen fahren als jeder in ihrer Klasse. Nach acht Tagen konnten sie schon Eiswalzer fahren. Und als dann im Ort ein großer Eiswettbewerb stattfand, da bekamen beide einen zweiten Preis.

Ich glaube, Ernst und Richard werden's schon weit bringen. Wenn ihr wieder einmal Bilder oder Filme von Eiskunstläufern seht, so paßt auf, ob ihr nicht auch Ernst und Richard darunter entdeckt. Sie haben beide rote gestrickte Sportanzüge, feine Kappen mit Zipfeln und blaue Schals, die heftig im Wind wehen, wenn sie so dahinsausen.

Eine Geschichte zum Nachdenken

Warum bauen die Arbeiter so schöne Häuser und selber haben sie die schlechtesten Wohnungen?

Ein alter Zimmermeister repariert das Geländer der Terrasse. Der siebenjährige Sohn des Hausherrn sieht zu und freut sich über die Arbeit des Alten.

Der Knabe: „Wie gut sie arbeiten! Wie heißen Sie?“

Der Zimmermann: „Wie ich heiße? Früher nannte man mich Chrolka, heute heiße ich schon Chroll. Obendrein beehrt man mich mit meinem Vaternamen Ssawitsch. Also heiße ich jetzt Chroll Ssawitsch.“

Der Knabe: „Wie gut Sie arbeiten, Chroll Ssawitsch!“

Der Zimmermann: „Wenn man schon arbeitet, soll man gut arbeiten. Warum sollte ich auch schlecht arbeiten?“

Der Knabe: „Haben Sie auch eine Terrasse?“

Der Zimmermann (lacht): „Wir haben eine solche Terrasse, daß sich diese hier überhaupt nicht mit der unsrigen messen kann, Unsere Terrasse ist so eingerichtet, daß sie oben kein Dach, an den Seiten keine Wände und unten keinen Fußboden hat.“

Der Knabe: „Sie scherzen immer, Chroll Ssawitsch! Nein, wirklich, haben Sie auch so eine Terrasse?“

Der Zimmermann: „Ach, mein lieber Junge! Wie sollte unsereiner eine Terrasse haben! Woher denn? Unsereiner kann froh sein, wenn er ein Dach überm Kopf hat und keine Terrasse. Seit Frühjahr will ich schon umbauen. Das alte verfaulte Dach habe ich zwar abgerissen, aber zu einem neuen habe ich's noch nicht gebracht. Jetzt leben wir überhaupt ohne Dach!“

Der Knabe: „Warum machen Sie sich denn nicht ein neues?“

Der Zimmermann: „Warum? Das ist es ja eben — weil mir zu einem neuen Dache die Kraft immer nicht ausreichen will.“

Der Knabe: „Wieso haben Sie keine Kraft? Aber Sie haben doch Kraft genug, um bei uns zu arbeiten?“

Der Zimmermann: „Für euch kann ich schon arbeiten, für mich selbst nicht.“

Der Knabe: „Warum denn nicht? Das verstehe ich nicht.“

Der Zimmermann: „Wenn du größer werden wirst, Junge, wirst du es schon verstehen, wie das kommt, daß ich für euch arbeiten kann — und für mich nicht.“

Der Knabe: „Warum nicht?“

Der Zimmermann: „Weil man zum Bauen Holz braucht, und Holz habe ich keines. Wollt ich mir's aber kaufen, so fehlt mir wieder das Geld dazu. Wenn ich hier bei euch gearbeitet habe und deine Mutter mich bezahlt — fahre ich ins Gehölz und hole mir einige Espen. Dann werde ich auch bald ein Dach haben.“

Der Knabe: „Haben Sie bei sich zu Hause keinen Wald?“

Der Zimmermann: „Wir haben solche Wälder, daß wir drei Tage gehen können, ohne ein freies Feld zu finden. Wälder haben wir genug — ein Unglück ist's bloß —, uns gehören sie nicht... Schwatzhaft und alt bin ich geworden — meine Arbeit vergesse ich hier mit dir. Loben tut man uns hierfür nicht.“ (Fängt an zu arbeiten.)

Der Knabe: „Wenn ich groß geworden bin, werde ich's so einrichten, daß ich nicht mehr habe wie alle andern.“

Der Zimmermann: „Wachsen Sie ein wenig schneller, junger Herr. Viel Zeit habe ich nicht, zu warten. — Wo ist bloß der Hobel geblieben?“

Ebbe und Flut

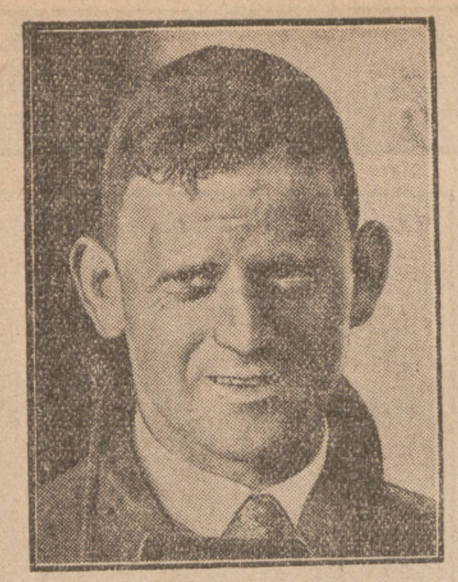
Wir standen auf einem Aussichtsturme auf dem ganz ansehnlichen Landrücken bei Blankenese. Ein weiter Blick öffnete sich uns auf das Land der Niederelbe unterhalb Hamburgs. Es war Ebbe, und die Schlickinseln und Sandbänke der Ebbe tauchten braun und breit und schillernd aus dem Wasser auf. Ein großer Dampfer zog seewärts seine Straße, hinter ihm lag ein Streifen glänzenden Wassers. Ganz hinten in dem zarten Grau und Blau, da ahnten wir das Meer. Am andern Ufer grün und gelb das „Alte Land“ mit einem großen Kirchdorfe und dahinter die Heide in sonnigem Dunst. Die Kinder schauen durch die bunten Scheiben der Turmfenster und tauchen die Landschaft einmal in strahlendes Gelb, in glühendes Rot, Hochsommer, Sonnenuntergang, Fülle und Reichtum, Gold und Ernte — und dann in kaltes Blau, silberne Lichter auf dem Wasser, Mondnacht, Winter und Schnee, Kälte und Tod. Warme Farben und kalte Farben!

Unten am Strande der Elbe fanden wir jenen wundervollen, festen, glatten, kühlen Sandboden, so rein und unberührt, daß man ihn nicht gern mit Schuhen betritt. Weiter oben im trockenen Sande, der so warm durch unsere Finger rinnt, bauen wir uns eine Burg, legen unsere Sachen ab und tummeln uns in Seewind, Licht und Sonne. Ein paar der mutigsten Jungen wagen sich auch in das recht kühle Wasser, Herbert und Alfred schaukeln in den daliegenden Booten (jetzt treiben sie ein Stück ab und müssen schleunigst ins Wasser springen, um das Boot wieder auf Land zu bringen), andere spielen auf dem samtenen Strande Ball. Walter läßt sich im Sande eingraben, bis er kaum noch atmen kann. Dann setzen wir uns im Kreis in unsere Burg und versuchen es, alle die Stullen und Rundstücke zu vertilgen, die uns die fürsorglichen Hamburger mitgegeben. Sonne und Licht, quellfrisches Leben ist unter den Kindern.

Wir wandern am Elbstrande aufwärts, vorbei an den Wirtsgärten von Blankenese, an den Parks reicher Landbesitzer, an Dämmen und Deichen. Wir finden allerlei angeschwemmte Dinge, Korkstücken, Flaschen, Fische, tote Tiere, Körbe, Messer und Muscheln. Ein Alter bessert die Steindämme, die quer in die Elbe hineinlaufen aus und erklärt uns, wie sie zur Befestigung des Ufers dienen und den Schwemmsand festhalten. Er erzählt uns, wie die letzte Sturmflut seinen Garten, der zwei Meter über uns liegt, überschwemmt habe. Unser Weg führt weiter über große Steinplatten durch feinen trockenen Sand, über nasse, feste Flächen zu unserer Rechten immer die klatschenden Wellen im ewig sich wiederholenden Takte, bis uns plötzlich das Wasser den Weg versperrt. Mühsam drängen wir uns noch an einer Gartenmauer entlang, bis uns schließlich nichts anderes übrig bleibt, als Schuhe und Strümpfe auszuziehen, weil vor und hinter uns die Flut bis an die Mauern schlägt. Bange Fragen werden laut: Ob das Wasser noch weiter steigt? Ob wir noch durchkommen? Heute ist doch keine Sturmflut? Steigt das Wasser schnell? So oft hatten wir zu Hause schon von Ebbe und Flut gesprochen, vortreffliche Bilder gezeigt, ergreifende Geschichten gelesen, was war dies alles gegen dieses bescheidene und doch unauslöschliche Erlebnis, bei dem Alfred einen Strumpf verlor und das für die Kinder den Reiz des gefahrvollen Wagens hatte, ohne tatsächlich Gefahren zu bergen. In einer Viertelstunde hatten wir den festen Damm von Nienstedten unter den Füßen.

(Aus Max Nitzsche, „Die Schulfahrt — eine Lebensschule. Hellerau in Hamburg“. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Katzenstein mit der Kasse durchgegangen

Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Katzenstein, der frühere Mitinhaber der Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke, hat den Ertrag eines in Krefeld veranstalteten Kunstflugtages unterschlagen und ist geflüchtet.

Spaß muß sein

„Nun, kleines Fräulein, was soll's sein?"
„Für zwanzig Pfennig Bonbons. Aber können Sie mir aus zwei Mark herausgeben?"
„Gewiß. Gib mir die zwei Mark."
„Die bring ich dann nächste Woche."

*

Vater liest aus der Zeitung vor, daß der letzte Wagen eines Zuges verunglückt ist. „Das ist nun schon das vierte Mal in letzter Zeit", meint er, „daß gerade dem hintersten Wagen etwas passiert ist!"
„Ja, Vater," meint Fritz, ein Extraschlauer, „warum lassen sie denn den hintersten Wagen nicht einfach weg?"

*

„Wer von euch hat ein Fahrrad," fragte der Lehrer.
„Ich!" rief Karl.
„Wieviel Kilometer kannst du in der Stunde fahren?"
„Vierzehn, Herr Lehrer!"
„Nun paß auf," fuhr der Lehrer fort, „der Abstand der Erde vom Mond beträgt 284 000 Kilometer. Wielange müßtest du auf deinem Fahrrad fahren, um diese Strecke zurückzulegen?"
„Das kommt drauf an," meinte Karl nachdenklich, „was für Wind wir gerade haben."

*

Die Klasse sollte einen Aufsatz schreiben über das Thema: „Ein Fußballspiel."
Theo gab sein Heft schon nach fünf Minuten ab. Er schrieb: „Es schneite sehr, da konnte das Spiel nicht stattfinden."

*

„Sag mir einmal, Kurt, wieviel 5—2 ist?"
Kurt bleibt stumm.
„Nun," fährt der Lehrer freundlich fort, „denke mal, du hattest fünf Murmeln in der Tasche, und wie du nachsiehst, hast du zwei verloren. Was hast du dann?"
„Ein Loch, Herr Lehrer."



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,05: Schallplattenkonzert. 13.00: Wetterdienst. 16,00: Bekanntmachungen. 16.20: Schallplattenkonzert. 17,35: Uebertragung von Krakau. 18,00: Uebertragung von Warschau. 19,00: Literarische Viertelstunde. 19,15: Verschiedenes, Programmdurchsage. 19,30: M. Namsyl: Plauderei. 19,55: Pfadfindernachrichten. 20,00: Uebertragung von Warschau. 22,15: Feuilleton. 22,25—24,00: Wetterdienst, Konzert.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Schallplattenkonzert. 13.00: Wetterdienst. 13.10: Schallplattenkonzert. 15,15: Wirtschaftsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17.10: Vortrag. 17.35: Uebertragung von Krakau. 18.00: Populäres Konzert. 19,00: Verschiedenes. 19,20: Schallplattenkonzert. 19.30: Landwirtschaftsbörse. 19,45: Pressedienst. 20,00: „Der Barbier von Sevilla", Oper von Rossini (Schallplatten). 22,15: Feuilleton. 22,25: Wetter-, Polizei- und Sportdienst.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 15. Juli: 11.15: Zeitangabe, Wetter-, Wasserstand- und Pressedienst. 11,35: Schallplattenkonzert und Reklamedienst. 12,35: Wetterdienst. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,35: Zeitangabe, Wetter-, Börsen- und Pressedienst. 13,50: Schallplattenkonzert. 15.20: Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börsen- und Pressedienst. 16,00: Dr. Ernst Boehlich: „Abenteurer in den schlesischen Bergen". 16.30: Uebertragung von Leipzig. 17,40: Landwirtschaftliche Preisberichte. Anschl.: Kinderstunde. 18,05: Marianne Bruns: „Bürger in Not". 18.30: Friedrich von Riewel: „Der oberschlesische Handelsangestellte vor dem Arbeitsgericht". 19,00: Wetterdienst. Anschl.: Abendmusik. 20,00: Wetterdienst. Anschl.: Stunde der werktätigen Frau. 20.30: Lieder. 21.00: Die Zeit funkt. 21.30: Kleine Violinmusik. 22.10: Zeitangabe, Wetter-, Presse- und Sportdienst, Programmänderungen. 22,35: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Ortsgruppen und Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung.

Laut § 8 findet die diesjährige Delegiertenversammlung am 13. 7. 1930, vormittags 9½ Uhr, im großen Saale des Volkshauses in Königshütte statt. Die Tagesordnung umfaßt:

1. Begrüßung.
2. Berichte. a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) des Bibliothekars, d) der Revisoren.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Anträge.

Zu dieser Delegiertenversammlung werden eingeladen:

1. laut § 8 der Bundesvorstand mit der Revisionskommission.
2. für jede Ortsgruppe entfallen auf jeden angeschlossenen Kulturverein sowie die gesamten Einzelmitglieder 2 Delegierte, sowie der Vorsitzende und Kassierer der Ortsgruppe selbst.
3. die Spitzen der einzelnen Berufsverbände der im A. D. G. B. zusammengefaßten Gewerkschaften, mit mindestens 1 Vertreter sowie je einem Vertreter der Ortsausschüsse.
4. der Bezirksvorstand der D. S. A. P.

Der Bundesvorstand.

Königshütte. Am Mittwoch, den 16. Juli, abends 6 Uhr, „Bunter Abend" im Garten des Volkshauses. Alle Freundinnen und Freunde unserer Bewegung, sowie alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder nebst Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Versammlungskalender

Touristenverein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

Touren-Programm für den Monat Juli/August 1930.

Sonntag, den 20. Juli 1930: „Dieckowicer Wälder". Fahrt bis Myslowitz. Abfahrt 5,55 Uhr früh, IV. Klasse. Führer Gen. Niestroj.

Sonntag, den 27. Juli 1930: „Burgruine Hudow". Fahrt bis Bradegrube. Abfahrt 6,15 Uhr früh, IV. Klasse. Führer Gen. Seidel.

Sonntag, den 3. August 1930: „Autotour nach der Blatnia." Fahrpreis 5 Zloty.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek". Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Lipine. (Achtung, Kameraden des Bergbauindustriearbeiterverbandes!) Unser Kamerad Robert Klicka ist auf der Mathilde-West tödlich verunglückt. Die Bestattung unseres werten Kameraden findet Dienstag, den 15. Juli, vormittags 8 Uhr, vom Knappschaftslazarett Königshütte aus statt. Ehrenpflicht unserer Kameraden ist es, an der Beerdigung restlos teilzunehmen. Der Vorstand.

Groß Kattowitz. (D. S. A. P und Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 16. Juli abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen dringend erforderlich. Referent Genosse Kowoll.

Eichenau. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 20. Juli, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Sämtlichen Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes und die Abonnenten des „Volkswille" sind zu dieser Versammlung eingeladen. Referent: Genosse Gorny.

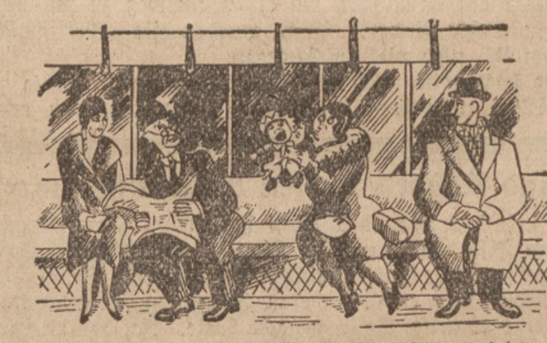
Königshütte. (Volkschor Vorwärts.) Am Montag, den 14. Juli 1930, abends 7½ Uhr, gemischte Gesangstunde. Dienstag, den 15. Juli 1930, abends 7½ Uhr, Monatsversammlung. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Freie Radfahrer!) Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität" unternimmt am Sonntag, den 20. Juli d. Js., einen Ausflug mit dem Rollwagen nach Bisia. Die Teilnehmerkarten sind noch bis 18. Juli beim Genossen Ciupka, ul. 3-go Maja 5, zu haben. Alle Uebrigen fahren mit dem Fahrrad. Sammelpunkt: früh 5¾ Uhr, am Volkshaus. Abfahrt pünktlich 6 Uhr früh. Interessenten mit Rädern können sich mitanschließen. Frischauf!

Königshütte. (Freie Radfahrer!) Die Reigenproben finden statt am Dienstag, den 15. Juli und am Donnerstag den 17. Juli, abends 7 Uhr.

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Ober-Lazisk. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, bei Mucha Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen, Genossinnen und Gewerkschaftler erwünscht. Referent: Genosse Kowoll.



„Nicht schreien, mein Liebling! Sieh dir mal den komischen alten Mann an." (Judge.)

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!